



Was kommt nach dem Dax?

Der Soz-DAX!

Wann kommt er endlich? Die Fernseh-Nachrichten neigen sich schon dem Ende entgegen, dann endlich die erlösenden Worten: »Und damit kommen wir zu den Wirtschaftsdaten. Wie steht denn heute der DAX.« Ja, der DAX, um den geht es. Und vor allem: Dem muss es gut gehen, der muss wachsen, klettern, nach oben steigen. Tut er das, dann freut der Moderator sich und mit ihm die Fernsehgemeinde. Das ist das tägliche Ökonomie-Evangelium, in Worten und in Bildern: Zickzackkurven, steil nach oben, im Plus Hurra und Halleluja. Das gibt ein beruhigendes Gefühl: ob Flugzeuge abstürzen oder Politiker oder Hagel vom Himmel kommt, wenn der DAX steigt, kann man beruhigt ins Bett gehen.

Was der DAX eigentlich ist, weiß eh niemand so genau. Irgendwas mit Wirtschaft. Und wenn es der gut geht, geht es allen gut. Denkt man zumindest. Und wenn man es nicht denkt, dann bekommt man es gesagt, dass man so denken soll. Positiv denken, Plus-Denken, sozusagen. Wo das Plus aber wirklich landet, wer weiß das schon? Auf jeden Fall steigen damit die Provisionen und Abfindungen der Spitzenmanager. Steil Steigende Tendenz also. Grenzen des Wachstums? Kein Thema für eine optimierte Denke. Denn es ist alles ja ganz einfach: wenn der DAX steigt, ist da mehr Wohlstand und wenn der immer weiter steigt, dann ist uns bald sawohl, ein himmlischer Sawohlstand sozusagen, weil der DAX immer weiter wächst bis in den Himmel oder so. Der DAX klettert quasi auf einer Himmelsleiter

nach oben. Und sollte er einmal abstürzen und uns der Himmel dabei auf Kopf fallen sollte, dann spannen wir einfach den Euro-Rettungsschirm auf ...

Weil die Sache mit dem DAX so gut ist, dann wäre es doch an der Zeit, noch mehr und auch andere DAXE zu haben. Zum Beispiel einen Sozial-DAX, den kleinen Stief-Bruder des großen DAX im Börsenanzug. Dann könnte eine nette Frau jeden Abend in den Nachrichten sagen: »Nun noch ein Blick auf den Soz-Dax. Er ist heute wieder gestiegen. Einen kräftigen Schub nach oben hat der Soz-DAX durch die neue KiTa-Initiative in Bayern bekommen, wo endlich niemand mehr auf einen kostenlosen KiTa-Platz warten muss und auch die Löhne im Sozialbereich denen in der Wirtschaft angepasst werden konnten. Durch die Erleichterung der Eltern wurde der Index in Deutschland freundlicher. Die Leiterin der Diakonie-Zentrale börsennotierter Sozialwerte Nürnberg spricht von einem qualitativen Freuden-Sprung nach oben. Die Sozialexpertin vermutet sogar, dass der Soz-DAX im Aufschwung bleibt und bald auch auf das Niveau von Tschechien oder sogar Island steigen könnte.«

Dass der Soz-DAX steigt, das war eigentlich abzusehen, denn irgendwie ist er ja im christlichen Sozialprogramm des Wachstums des Reiches Gottes angelegt. Nur so recht darstellen konnten das die kirchlichen Gottesdenker bisher nicht. Aber jetzt kann man's endlich der Grafik sei Dank und sogar jeden Tag im Fernsehen anschauen als letzte Gute-Nacht-Geschichte. Damit

Inhalt

■ Artikel

Dr. Hans-Jürgen Lubil,
Was kommt nach dem DAX? 1

Dr. Stefan Scholz,
Das Lernbuch 2

Christian Eyselein,
Forum missionarische Kirche 6

Martin Ost,
Liebe Leserin, lieber Leser 14

Fritz Schroth,
Alles - außer gewöhnlich (2) 8

Inhalt 2011 I-IV

■ Diskussion

HFK 9,
Fünf Thesen zur
Personalentwicklung 11

Hans Schlumberger,
Fürsorgliche Belagerung 13

■ Aussprache

Wilhelm Bogner,
Kanzel- und Stehpultredner 15

Dr. Volker Schoßwald,
Arbeitsplatztaufe 15

Gerhard Nörr,
Neue Begeisterung 16

Werner Kugler,
Viele kleine Karten 18

■ Hinweise

Pfarrerverein,
Info-Tag für Ruheständler 3

Neuwahl des Vertreters
für die Ruheständler 5

Beitritte und Austritte 17

Ordinationsjubiläum 17

Pfarrfrauenteam,
Aus der Pfarrfrauenarbeit 7

■ Bücher

Ruth Albrecht, Ruth Koch,
Fairy von Lilienfeld 15

■ Ankündigungen

18

kann man dann sogar die Abstürze des Wirtschafts-DAXes mit Fassung tragen. Und wenn der Soz-DAX immer weiter wächst? Dann reicht er am Ende mit seiner Spitze den Himmel, kitzelt ihn und der fängt zu lachen.

Oh je, jetzt bin ich doch tatsächlich beim Börsen-DAX eingeschlafen. Nun gut, wenn schon kein Sozial-DAX, dann kommt eben jetzt noch das Wetter von Morgen.

Dr. Hans-Jürgen Luibl,
Erlangen

Das Lernbuch

Ein textethisches Plädoyer

Zum Glück: Nichts Neues unter der Sonne

Die *Unendliche Geschichte* scheint Pate zu stehen bei der Diskussion um das angemessene, das richtige oder auch das wahre Verständnis der Bibel. Michael Endes Roman und der Bibeldiskurs haben viel gemein: Nicht nur sind sie naheliegenderweise von (sehr) langer Dauer, sondern bergen auch ungenügend kreative und fantasievolle Gedankengänge, ebenso üben beide eine begeisternde Faszination aus. Aber ich lasse die Welt des jungen Bastian, der liest und dabei stark wird, nun beiseite, ebenfalls das himmlisch-helle Reich der Kindlichen Kaiserin und die Bedrohung durch das mehr als unheimliche Nichts, wenngleich die theologischen Lichter schon zu glühen beginnen und bleibe beim Buch der Bücher: Was ist die Bibel? Was für ein Verhältnis haben wir als (evangelische) Christen zu ihr? Spricht Gott durch die Bibel auch heute zu uns? Ist alles in der Bibel Botschaft Gottes? Oder nur ein Teil? Und wie kann unterschieden werden zwischen der Offenbarung Gottes in der Bibel und dem, was in der Bibel vielleicht nicht Offenbarung ist?

Kaum lässt sich die Flut von Antworten hierzu auf einen gemeinsamen oder gar verbindlichen Nenner bringen. Es herrscht die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, da prallen Vorschläge aus dem Dunstkreis der Aufklärungstheologie auf altkirchliche Vorstellungen, da sprechen Postmodernisten an Pietisten nur vorbei und da wundern sich Evangelikale über lutherische Bibelkritik. Aber ein »Roma locuta – causa finita«, oder modern gesprochen: ein »Basta!« kann es hier nicht geben. Dies käme nicht nur einem Bankrott evangelischer Debattenkultur gleich, sondern würde vor allem elementare Spannungsverhältnisse auflösen, die

die Eigenart unserer Konfession in ihrer charakteristischen Verbindung von Offenbarung und Neuzeit, von Profanität und Sakralem sowie von Glaube und Kritik kennzeichnen. Denn die Grundlagenkrise des Protestantismus gehört zu dessen theologischer Identität dazu.¹ Der evangelische Bibeldiskurs ist in der Folge auch ganz *notwendig eine unendliche Geschichte!*

Konkret nun hat der kirchliche Streit um ein christliches Verständnis von Homosexualität die kaum neue Krise des Schriftprinzips² in praxi wieder deutlich vor Augen geführt. Theologische Leidenschaft ist freilich das eine. Das andere sind Menschen in unseren Gemeinden und darüber hinaus. Sie erwarten Orientierung, Gewissheit und Stärkung. Und manche wenden sich ab von der Kirche oder leiden an ihr, entweder weil ihnen abgesprochen wird, als Schwule, Lesben etc. ein evangeliumsgemäßes Leben zu führen oder weil sie aufgrund ihrer Bibeldeutung innerhalb der Kirche Lebensformen nicht gutheißen können, die von der heterosexuellen Ehenorm abweichen. Um all dieser Menschen willen ist es notwendig, die Diskussion,

¹ Siehe beispielhaft Paul Tillich: »Die protestantische Theologie protestiert im Namen des protestantischen Prinzips gegen die Gleichsetzung dessen, was uns unbedingt angeht, mit irgendeiner Schöpfung der Kirche. Das bezieht sich auch auf die biblischen Schriftsteller, insofern ihr Zeugnis für das, was uns unbedingt angeht, auch ein bedingter Ausdruck ihrer eigenen geistigen Situation ist«, P. Tillich, Systematische Theologie I, Berlin 1958, 48.

² Einführend F. Wagner, Zwischen Autoritätsanspruch und Krise des Schriftprinzips, in: ders., Zur gegenwärtigen Lage des Protestantismus, Gütersloh 1995, 68–88, 70–77; weiter W. Pannenberg, Die Krise des Schriftprinzips, in: ders., Grundfragen systematischer Theologie I, Göttingen 1971², 11–21 sowie insgesamt H.H. Schmid/J. Mehlhausen (Hg.), Sola Scriptura. Das reformatorische Schriftprinzip in der säkularen Welt, Gütersloh 1991 (VWGTh).

aber auch den Streit um die Bibel weiter zu führen. Er gehört zum Protestantismus wie der Kelch zum evangelischen Abendmahl. Das **KORRESPONDENZBLATT** will hierzu dankenswerterweise eine Plattform sein. Till Roth hat die Debatte eröffnet³ und gerne möchte auch ich einen Beitrag als Vertiefung der Diskussion hier einstellen.

Versuch einer Differenzierung: Bibel – Heilige Schrift – Wort Gottes

Ich halte es für zentral, zwischen Bibel, Heiliger Schrift und Wort Gottes zu unterscheiden und die Begriffe nicht synonym zu gebrauchen.⁴ Daher rufe ich einige Differenzierungen ins Gedächtnis, die sicherlich nicht als sonderlich neuartig beäugt werden müssen. Sie erscheinen mir insgesamt, so pauschal ich sie hier aus Platzgründen auch darstellen muss, als plausibel aufgrund meiner Erfahrung als Exeget und Religionspädagoge sowie meiner universitären Lehrtätigkeit, aber auch dem ehrenamtlichen Pfarrdienst.⁵

Bibel als textwissenschaftliche Kategorie

Bibel ist für mich ganz selbstverständlich ein literarischer Terminus und definiert konkrete Textsammlungen, sei es im Judentum, sei es im Christentum.⁶ Was zu dieser Sammlung gehört und was nicht, kann recht unterschiedlich ausfallen. Die Bibel gibt es nur im *Plural*, als Hebraica und Septuaginta, als Vulgata und Lutherbibel, schließlich auch als Bibel in gerechter Sprache und Twitterbibel u.v.m.⁷ Ebenso wie andere Literatur auch kann die Bibel in den betrauten Textwissenschaften erforscht und interpretiert werden. Die hier zuständi-

³ Vgl. T. Roth, Wo bleibt die Liebe zur Schrift? Gottes Wort – Grundlage für Glauben und Handeln der Kirche, in: **KORRESPONDENZBLATT** 2011/11, 184–187.

⁴ Bei Till Roth entsteht der Eindruck einer deckungsgleichen Verwendung der drei Begriffe. Vgl. bereits die Überschrift!

⁵ Ich wurde im Fach Neues Testament promoviert und in Evangelischer Religionspädagogik habilitiert. Seit 2006 unterrichte ich im interdisziplinären Studiengang »Ethik der Textkulturen«. Bibelhermeneutik und Bibeldidaktik bilden einen Schwerpunkt in Forschung und Lehre.

⁶ Ebenso C. Schwöbel, Art. Bibel (dogmatisch), in: RGG4 I, Tübingen 1998, 1426–1432, 1427.

⁷ Siehe S. Scholz, Die Bibel: Texte – Kanones – Übersetzungen, in: O. Wischmeyer u.a. (Hg.), Lexikon der Bibelhermeneutik, Berlin/New York 2009, XXX–XLI.

gen *Bibelwissenschaften* nutzen heute neben der historischen Kritik besonders sprach- und literaturwissenschaftliche Theorien und Methoden.⁸ Nur durch das Verständnis der *Bibel als Literatur und als Text*⁹ ist es möglich, die akademische Erforschung der Bibel anschlussfähig zu halten im Bezug auf weitere verwandte Disziplinen wie Linguistik, Literatur- und Kulturwissenschaften sowie Philosophie.¹⁰ Dies bedeutet keineswegs eine Reduktion an Sinn und Bedeutung sondern redupliziert vielmehr das Interpretationsspektrum biblischer Textwelten und eröffnet neue Einsichten für deren Verständnis. Freilich relativiert die methodische Vielfalt auch alle Lesarten der Bibel insgesamt, indem jeder hermeneutischen Prämisse ihre universale Geltung genommen und sie als nur eine Möglichkeit unter vielen betrachtet wird. Dies gilt für glaubenshermeneutische Interpretamente ebenso wie für die historische Kritik, aber auch für emanzipatorische oder ästhetische Zugänge u.s.w. Als *Auslegungsppluralismus* werden Gewinn und Verlust dieser neuen Unübersichtlichkeit diskutiert. Dabei wird offensichtlich, dass es keine Bedeutung biblischer Aussagen unabhängig von angelegten Parametern (Methoden, Fragestellungen, Relevanzkriterien etc.) gibt. Die begehrten Attribute »biblisch«, »bibeltreu« oder »bibelgemäß« stellen also unzureichende Vereinfachungen dar und suchen Eindeutigkeiten, die hermeneutisch nicht zu haben sind. Die *kulturelle Exegese* bringt es auf den Punkt: Es gibt nicht DIE Bedeutung, sondern nur MEINE Bedeutung eines biblischen Textes.¹¹ Wissenschaftlichkeit nun hat dabei vor allem die Aufgabe, für eine methodische Transparenz zu sorgen. Theologie und Kirche haben von der wissenschaftlichen Bibelinterpretation enorm profitiert. Das heutige

8 Zur literaturwissenschaftlichen Bibelinterpretation siehe exemplarisch H. Utzschneider/S.A. Nitsche, Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung. Eine Methodenlehre zur Exegese des Alten Testaments, Gütersloh 2001; zur sprachwissenschaftlichen Bibelinterpretation siehe exemplarisch W. Egger, Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden, Freiburg u.a. 19872.

9 Vgl. O. Wischmeyer/S. Scholz (Hg.), Die Bibel als Text, Tübingen 2008.

10 Siehe hierzu besonders O. Wischmeyer, Hermeneutik des Neuen Testaments. Ein Lehrbuch, Tübingen 2004.

11 B.K. Blount, Introducing Cultural Exegesis, in: S. Alkier/R. Brucker (Hg.), Exegese und Methodendiskussion, Tübingen/Basel 1998, 77–97, 78.

evangelisch-landeskirchliche Christentum lebt weitgehend geglückt unter den Prämissen der *Aufklärung*. Seine erzielte Pluralitätsfähigkeit wäre ohne die akademische Domestizierung der Bibel kaum vorstellbar. Wir können im Blick auf die Integrationsversuche des Islam an den Universitäten sehen, wie richtig und wertvoll dieser Schritt war und ist. Ich sehe im Verständnis der Bibel als Literatur also keine Einseitigkeiten, wie dies im Beitrag von Till Roth anklingt¹², sondern eine ganz wesentliche Komponente zur Integration des Christentums in die neuzeitliche Zivilgesellschaft.

Heilige Schrift als Bezeichnung der Wertschätzung

Die Etikettierung der Bibel als *Heilige Schrift* drückt nun darüber hinaus auch die Wertschätzung dieser Textsammlung aus und verweist auf deren Verbundenheit mit dem Göttlichen. Erst als Heilige Schrift übt die Bibel eine bejahte ordnende und identitätsbildende Funktion aus. Erst als Heilige Schrift erzählt die Bibel die eigene Stiftungsgeschichte, erst als Heilige Schrift fixiert die Bibel auch meine Normen und Werte und formuliert die persönlich gewordenen Wünsche, Hoffnungen und Träume. Heilige Schrift ist demnach die akzeptierte Form der (immer nachträglichen) *Rezeption der Bibel*, denn die biblischen Texte sind größtenteils nicht als Heilige Schrift entstanden sondern erst sekundär dazu geworden.¹³ Auch der pneumatologische Gründungsmythos, wonach der Kanon sich der Wirkung des Geistes verdankt, gehört auf die Seite der Rezeption. Ich denke, wenn in theologischen Kreisen von der Bibel die Rede ist, wird sie zumeist als *wertgeschätzte Heilige Schrift* vorgestellt. Ich kann nicht erkennen, dass dies Verständnis heute an den universitär-theologischen Einrichtungen keine Rolle spielt wie dies Till Roth wohl bedauernd in seinem Beitrag bemerkt.¹⁴ Ganz im Gegenteil hat insbesondere der *Spiritualitätsdiskurs*

12 Vgl. hierzu das Geschriebene bei Roth (Anm. 3) in Abschnitt IV.

13 Vgl. O. Wischmeyer, Texte, Text und Rezeption. Das Paradigma der Text-Rezeptions-Hermeneutik des Neuen Testaments, in: O. Wischmeyer/S. Scholz (Hg.), Die Bibel als Text, Tübingen/Basel 2008, 155–192 und E.-M. Becker/S. Scholz (Hg.), Kanon in Konstruktion und Dekonstruktion. Kanonisierungsprozesse religiöser Texte von der Antike bis zur Gegenwart. Ein Handbuch. Berlin/New York 2011.

14 Vgl. hierzu das Geschriebene bei Roth (Anm. 3) in Abschnitt V.

8. Info-Tag für Ruheständler und Pfarrwitwen

16. Februar 2012 um 10.00 Uhr
Ort: Caritas-Pirkheimer-Haus,
Nürnberg, Königstr. 64

Liebe Schwestern und Brüder, zum achten Mal findet in Nürnberg ein Info-Tag für Ruheständler und Pfarrwitwen statt.

Diesmal wird der neue Landesbischof unserer Kirche,

Dr. Heinrich Bedford-Strohm, zu Gast sein.

Sein Thema lautet:

»Zur Zukunft der Kirche in der modernen Welt«.

Er wird auch zu Beginn der Tagung die Andacht übernehmen.

Ich lade Sie und Ihre(n) Ehepartner(in) zu diesem Info-Tag herzlich ein.

Im Rahmen dieser Veranstaltung werde ich mein Amt als Vertreter der Ruhestandspfarrerinnen und -pfarrer abgeben und den neugewählten Vertreter vorstellen.

Ab 09.30 Uhr stehen im Caritas-Pirkheimer-Haus Kaffee und andere Getränke bereit. Nach Vortrag und Diskussion lädt Sie unser Verein abschließend gegen ca. 13.00 Uhr zum Mittagessen ein.

Wenn Sie an der Veranstaltung teilnehmen möchten, bitte ich Sie, sich schriftlich bis spätestens

27. Januar 2012

anzumelden bei der

Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins

Mainbrücke 16

96264 Altenkunstadt

Fax: 09572/790501

E-Mail: info@pfarrerverein.de.

Die Fahrtkosten werden für Mitglieder und für Witwen verstorbener Mitglieder nach den reiserechtlichen Bestimmungen der bayerischen Landeskirche erstattet.

Ich freue mich auf das Treffen mit Ihnen.

Mit den besten Wünschen verbleibe ich
Ihr

Karl.F. Künzel

bereits seit der Jahrtausendwende dazu beigetragen, dass heute in der Ausbildung des theologischen Nachwuchses das eigene Glaubensverhältnis zur Bibel viel stärker als zuvor thematisiert wird.¹⁵ Nur sehr selten wird dabei freilich die alte Autoritätsfigur der Unterordnung unter die Schrift bemüht (im Sinn der Bibliolatrie), vielmehr wird die kreative und dialogische Auseinandersetzung, auch die Haltung des Widerspruchs und der kritischen Annahme hier eingeübt.¹⁶ Bibeldidaktik, so verstanden nun als *subjektorientierter Aneignungsprozess* der Heiligen Schrift, ist längst nicht mehr nur auf Schuld didaktik und Gemeindepädagogik bezogen, sondern hat ebenso selbstverständlich ihren Einzug in die akademisch-theologische Ausbildung gehalten.¹⁷ Manch einem ist dies vielleicht bereits ein »zu viel« der existentiellen Arbeit an der Person für den Ort der Universität. Für Theologie (auch) als Praktische Wissenschaft ist solch ein subjektiver Reflexionsgang natürlich naheliegend und zur Entwicklung des Rollenbewusstseins künftiger PfarrerInnen und ReligionslehrerInnen unverzichtbar. Dabei wird die Dynamik von überkommener Kanonisierung der Bibel als Heiliger Schrift, kritischer Dekanonisierung und reflektierter Rekanonisierung, also das Wechselspiel zwischen geglaubter Heiligkeit, deren befreiender Abtragung und bewusster Neuerrichtung als vertrauter Weg (Methode) des intensiven Umgangs mit diesem Textcorpus eingeübt. Heilige Schrift ist somit kein ewiger und unveränderlicher Zustand der Bibel, sondern eine jeweils kontextualisierte Rezeption biblischer (Einzel-)Aussagen. Folgender Gedanke liegt dem zu Grun-

de: Die Bibel kann *für mich in meiner* Erfahrung zur Heiligen Schrift werden – oder eben auch nicht. Nur wenn das Heiligkeitslabel disponibel bleibt, lässt sich berücksichtigen, dass es in der Bibel Passagen gibt, die nicht nur zu a-christlichen Unterdrückungen und ungetauften Handlungen missbräuchlich angeführt werden sondern selbst auch in solcher Absicht entstanden sind (texts of terror). *Desakralisierung* – verstanden als kritische Haltung gegenüber dem religiösen Anspruch der Bibel als Heiliger Schrift – und *Resakralisierung* – als mögliche Übernahme biblischer Aussagen als Heiliger Schrift – sind somit eng aufeinander bezogen und kennzeichnen zusammengenommen den intensiven Umgang mit der Bibel als Glaubensurkunde.

Wort Gottes als Offenbarungsform

Das *Wort Gottes* schließlich ist nach meinem christlichen Verständnis nicht ein autorisiertes Buch oder dergleichen, sondern eine spezifische *Person: Jesus Christus*. Der Johannesprolog verdichtet diese Pointe in der uns bekannten ästhetischen Qualität. Vielleicht macht dies bei aller Verbundenheit der drei großen monotheistischen Offenbarungsreligionen das Proprium des Christentums aus. Gottes entscheidende Selbstbekundung erfolgt nicht durch das Medium Schrift, sondern geht in einem *Menschen in die Geschichte ein*. Daher ist das Christentum im strengen Sinn keine Buchreligion.¹⁸ Klassische Buchreligionen sind etwa das Judentum und der Islam, denn dort wird die Identität zwischen letztgültiger göttlicher Selbstmitteilung und schriftlicher Fixierung in der Regel

vorausgesetzt.¹⁹ Im Christentum jedoch sorgt die göttliche Offenbarung in diesem einen bestimmten Menschen dafür, dass diese *unverfügbar* bleibt. Sie ist nicht wirklich habhaft zu machen, denn ein menschliches Leben kann oder soll man nicht besitzen wie ein Buch. Die göttliche Offenbarung in einem Menschen hat ihre eigene *Würde*, sie lässt sich nicht auf Eindeutigkeiten festlegen, bleibt bei aller Bekanntheit auch fremd und dies gilt ebenso für ihre schriftliche Nachzeichnung.²⁰ Das Wort Gottes darf schließlich nicht für die jeweils eigene Sache instrumentalisiert werden. Es gehört für mich zum Kerngeschäft guter Theologie, eine *Kultur des Respekts* im Blick auf die göttliche Offenbarung im Menschen Jesus Christus durchzuhalten. Christoph Schwöbel spricht dort von Fundamentalismus, wo die Unterscheidung zwischen der Offenbarung in Jesus Christus und dem Zeugnis davon unterlaufen und eingegeben wird.²¹ Damit eignet dem Christentum selbst eine *Kritik* an Argumentationsstrategien, die sich allzu selbstverständlich mit Bibelziten umweben.

Bibel als Lernbuch

Die Differenzierung der drei Begriffe Bibel, Heilige Schrift und Wort Gottes drängt nach meiner Überzeugung zu einer *Zurückhaltung* im Blick auf die Autorisierung des eigenen Standpunktes mittels Bibelstellen. Die Bibel ist kein Lehrbuch, sie ist *keine nova lex*, mit der in der Hand der kundige Schriftgelehrte heute entscheiden soll, ob Funkmast-

15 M. v. Brück, *Wie können wir leben? Religion und Spiritualität in einer Welt ohne Maß*, München 2002 und K. Berger, *Was ist biblische Spiritualität?*, Gütersloh 2003.

16 Ein frühes Beispiel ist Elisabeth Schüssler Fiorenzas Hermeneutik des Verdachts und der kreativen Aktualisierung, siehe dies., *Brot statt Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel*, Freiburg/Schweiz 1988 (19912). Weiter siehe die Vorlesungsverzeichnisse der einzelnen theologischen Fakultäten, Fachbereiche und Institute.

17 Siehe nur exemplarisch zur subjektorientierten Bibeldidaktik H. Mendl, *Konstruktivistische Religionspädagogik. Ein Arbeitsbuch*, Münster 2005 und D. Dormeyer, *Die interaktionale Bibelauslegung und die Bibelauslegung heute*, in: G. Adam/R. Englert/R. Lachmann/N. Mette (Hg.), *Bibeldidaktik. Ein Lesebuch*. Unter Mitarbeit von Britta Papenhausen, Münster 2006, 134–141.

18 So auch O. Kaiser, *Einleitung in das Alte Testament. Eine Einführung in ihre Ergebnisse und Probleme*, Gütersloh 19845, 10: „Der christliche Glaube ist eine Religion des Geistes und trotz seines basalen Angewiesenseins auf die Bibel keine Buchreligion“. Ebenso E. Lessing, *Theologischer Anspruch und faktische Geltung des Schriftprinzips*, in: R. Ziegert (Hg.), *Die Zukunft des Schriftprinzips*, Stuttgart 1992, 132–139, 135. – Anders A. Holzem, *Einleitung. Normieren – Tradieren – Inszenieren. Das Christentum als Buchreligion*, in: ders. (Hg.), *Normieren – Tradieren – Inszenieren. Das Christentum als Buchreligion*, Darmstadt 2004, 9–23, 9: „Das Christentum ist durch seine Wurzel im Judentum und durch den früh einsetzenden Prozess der Verschriftlichung seiner Tradition, die das Judentum aufnimmt und sich gleichzeitig von ihm distanziert, bereits in seinen Anfängen eine Religion des Buches und der Schrift“.

19 Vgl. L. Prijs, *Die Welt des Judentums. Religion, Geschichte, Lebensweise*, München 1982, 48–55; A.T. Houry, *Der Islam. Sein Glaube, seine Lebensordnung, sein Anspruch*, Freiburg/Basel/Wien 19932, 35–41.

20 Klaus Berger u.a. fordern deshalb eine Hermeneutik der Fremdheit im Blick auf die Bibel, vgl. K. Berger, *Hermeneutik des Neuen Testaments*, Tübingen/Basel 1999, 76–82.

21 Schwöbel formuliert in Rückgriff auf Gerhard Ebeling: »Hat Ebeling recht, daß das für das Christentum Konstitutive, also sein Fundament, nicht in einem Fixierten, Feststehenden, also z.B. in fixierten »fundamentals«, zu sehen ist, und das Fundamentale nicht darum fundamental ist, weil es fixiert ist, so bietet das Anlaß zu der Frage, ob der Fundamentalismus, der das Konstitutive mit etwas Fixiertem identifiziert, im Christentum – und, wie ich denke, auch in anderen Religionen – ein Phänomen deplazierter Fundamentalität ist. Dogmatisch gesprochen ginge es um die Verwechslung der Offenbarung mit dem Zeugnis der Offenbarung«, C. Schwöbel, *Christlicher Glaube im Pluralismus. Studien zu einer Theologie der Kultur*, Tübingen 2003, 35.

anlagen gottgefällig, gleichgeschlechtliche Partnerschaften christusgemäß oder die Sklavenhaltung evangelisch ist (von weiteren Fragestellungen wie dem Umgang mit Andersgläubigen oder der Bewertung von langgewachsenem Männerhaar ganz zu schweigen!).²² Die Vorstellung der Bibel als religiöses BGB belädt die Bibel mit Gewichten, die sie kaum wirklich tragen kann. Und sie stellt den Blick für vieles, was es mit der Bibel zu entdecken gibt. Die Bibel ist nach meinem Verständnis vielmehr ein *Lernbuch*²³, ein reichhaltig verdichteter Kosmos, der durch die Rezeption noch einmal beträchtlich an Erfahrungen erweitert wird. Und in und mit diesem Lernbuch gibt es wahrlich vieles zu erkunden: Geschichten und Verstrickungen, die begeistern und trösten können, manchmal auch schockieren; Personen zur Identifikation oder als Gegenentwurf; Mustertexte, die mich entlasten, selbst formulieren zu müssen oder auch anregen, weiter oder auch dagegen anzuschreiben; Lösungen, auf die ich nie kommen würde, mir vielleicht erhoffe oder sie auch verwerfe u.v.m. Mit Legalismus und einem autoritätsgläubigen Befolgen endet hier schnell die Begeisterung. Viel wertvoller und ertragreicher ist m.E. die *Interaktion*, also die aktive Auseinandersetzung mit biblischen Texten. Neugier für die Entstehungssituation und Aufgeschlossenheit für die Wirkungsgeschichte²⁴ gehören da unbedingt hinzu. Als solches Lernbuch bleibt die Bibel weiterhin Glaubensgrundlage, zentraler Referenzpunkt von Theologie sowie gemeinsame Bezugsgröße von Kirche. Dabei ist sie zugleich der Kritik als selbstverständlicher Form neuzeitlicher Auseinandersetzung unterzogen.

Textethik statt Bibelmental

Dies schließt eine Fortführung überkommener Bibelmental, also die hermeneutisch zumindest unterbelichtete Fokussierung auf biblische Aussagen und die Autorisierung der eigenen Position mittels biblischer Belegstellen, aus. Es bringt nichts, die komplexe Bibelkultur
²² Vgl. U. Luz, Die Bibel als Grundlage für die Kirche?, in: NTS (44) 1998, 317–339.
²³ Zur Unterscheidung der Bibel als Lehr- und Lernbuch siehe I. Baldermann, Einführung in die Biblische Didaktik, Darmstadt 1996, 8: »Die Bibel [ist kein] Lehrbuch, sondern [...] ein Buch beständig neuen Lernens.«
²⁴ Vgl. M. Mayordomo (Hg.), Die prägende Kraft der Texte. Hermeneutik und Wirkungsgeschichte des Neuen Testaments (Ein Symposium zu Ehren von Ulrich Luz), Stuttgart 2005.

auf eindeutige Feststellungen reduzieren zu wollen, denn man kann wirklich alles mit der Bibel begründen.²⁵ An dieser Einsicht scheitern sowohl der evangelikale als auch der linke Biblizismus.²⁶ Viel wichtiger – gerade angesichts der theologischen Unterschiede – ist *Textethik*, also die kritische Reflexion auf unser Handeln mit bestimmten Texten, in diesem Fall der Bibel.²⁷ Statt uns

²⁵ (Auch) In dieser Hinsicht lohnt ein Vergleich der Kirchlichen Dogmatik von Karl Barth mit Paul Tillichs Systematischer Theologie!

²⁶ Vgl. K. Berger, Hermeneutik des Neuen Testaments, Tübingen/Basel 1999, 4.

²⁷ Textethik befragt Strategien der Textanalyse, der Textinterpretation und der Textapplikation nach ihrem instrumentellen und ideologischen Gehalt, diskutiert die »Sachgemäßheit« und die Konsequenzen von Textumgängen und lotet aus, wie ein Kompromiss zwischen den Interessen verschiedener TextnutzerInnen und den Texten erzielt werden kann. Im Rahmen des

Kandidatenvorstellung

Walter Stockmeier (67)

Verheiratet, drei erwachsene Kinder und drei Enkel, 1971 – 2009 in München als Lehrvikar, Gemeindevikar, Gemeindepfarrer, Dekanatsjugendpfarrer und Schulbeauftragter. Im Pfarrer- und Pfarrerinnenverein bisher engagiert als Vikarsvertreter, 2. Vorsitzender und Mitglied der Pfarrerkommission. Bis 2010 war ich gewähltes Mitglied des Hauptvorstandes. Im Pfarrerausschuss bin ich bis heute Mitglied. In diesen Eigenschaften war ich auch sehr viele Jahre ständiger Gast unserer Landessynode.

Dieses Engagement gab mir immer wieder auch die Möglichkeit – obwohl dienstlich nur in München „zu Hause“ – im kirchlichen Bayern einigermaßen heranzukommen und Kolleginnen und Kollegen in den unterschiedlichsten Traditionen, Strukturen und Funktionen kennenzulernen.

Als Vertreter der Pfarrerinnen und Pfarrer im Ruhestand könnte ich im Hauptvorstand besonders folgendes einbringen: Meine Erfahrung in dienstrechtlicher Beratung und Beistand von in Schwierigkeiten geratenen Kolleginnen und Kollegen. Und vor allem natürlich die Vertretung der besonderen Interessen, Ansprüchen und Anliegen der Kolleginnen und Kollegen im Ruhestand.

Walter Stockmeier

versiert und virtuos gegenseitig mit Bibelstellen von der Überlegenheit der eigenen Position überzeugen zu wollen, sollten wir unsere – auch mit der Bibel gewonnenen – Überzeugungen vielmehr *rationalisieren* und so einer verständlichen Kommunikation zugänglich machen. Alles andere bleibt Ideologie.²⁸ Beispielsweise bezogen auf die evangelische Einschätzung von Homosexualität könnte so endlich eine Diskussions-ebene erreicht werden, die die Sorgen und Ängste, aber auch Wünsche und Hoffnungen von heute lebenden Menschen herbeiführt, anstatt mit viel Energie und ohne Aussicht auf Erfolg völlig sinnlose Auseinandersetzungen darüber zu führen, wie mit Hilfe eines tausende Jahre alten Textes zu entscheiden ist, ob die zivilrechtlich geschlossene Partnerschaft von Schwulen und Lesben auch im Namen des christlichen Gottes gesegnet werden kann oder das evangelische Pfarrhaus weitere Lebensformen

Bibeldiskurs beleuchtet die Textethik den vielgestaltigen Umgang mit der Bibel.

²⁸ Zur grundlegenden Unterscheidung von Ideologie als hermetische Rede und Theorie als offener Diskurs siehe P.V. Zima, Ideologie und Theorie. Eine Diskurskritik, Tübingen 1989.

Neuwahl

des Vertreters bzw. der Vertreterin der Pfarrer und Pfarrerinnen im Ruhestand

Innerhalb der vorgeschriebenen Frist wurden 11 Kandidaten und Kandidatinnen vorgeschlagen.

Zur Kandidatur gestellt hat sich nur:

Kirchenrat i.R. Walter Stockmeier
 Haidgraben 23
 85521 Ottobrunn

Die Wahl wird – wie schon im Korrespondenzblatt angekündigt – in Form der Briefwahl durchgeführt. Alle Wahlberechtigten erhalten die Briefwahlunterlagen Anfang Januar. Sollte ein Wahlberechtigter keine Unterlagen in dieser Zeit erhalten, möge er sich bitte an die Geschäftsstelle wenden.

Einsendeschluss für die Abgabe der Wahlscheine bei der Geschäftsstelle ist der 1. Februar 2012 (der 2. Februar 2012 gilt als Schlusstermin für das Eintreffen bei der Geschäftsstelle).

Klaus Weber, Pfarrer, 1. Vorsitzender
 Mainbrücke 16,
 96264 Altenkunstadt

als Ehe und Familie verträgt. Und schließlich ein letztes Wort zur Praxis: Unsere gemeindepädagogischen und liturgischen Aktivitäten sollten auf solch ein Bibelverständnis immer wieder auch abgestimmt werden. Wieviel Raum nimmt die Beschäftigung mit der Bibel in unseren wöchentlichen Veranstaltungen ein? Inwiefern verstehen wir uns (auch) als VermittlerInnen wissenschaftlicher Theologie in den Gemeinden? Lassen wir offene Diskussionsprozesse zu biblischen Texten zu und fördern eigene und mündige Deutungen?

Und mit welchen Formeln führen wir Bibellesungen im Gottesdienst ein und was drücken wir damit aus? Wie verstehen wir unsere Predigtstätigkeit u.s.w.? Mein textethisches Plädoyer zum Umgang mit dem Buch der Bücher ist getragen von Leidenschaft und Begeisterung für die Bibelkultur. Es ist der Versuch, die Bibel vor Vereinnahmungen und Vereinseitigungen zu schützen und darin eine Treue zu den biblischen Texten auszudrücken. *Und auch das ist Liebe zur Schrift.*

*Dr. habil. Stefan Scholz,
Pfarrer in Erlangen*

Forum missionarische Kirche

Mehr als zwanzig Jahre lang wurde in diesem Blatt eingeladen zu Studien- und Werkstatt-Tagen des »Arbeitskreises für evangelistische Gemeindegemeinschaften« (AkeG). Seit dem vergangenen Jahr gibt es diese Einladung so nicht mehr – manche haben sie auch vermisst, denn: AkeG ist seither »Forum missionarische Kirche« (FmK). Was hat sich verändert?

Ein Blick zurück

Wie war das damals, als es begann? Die Mauer war noch nicht gefallen, Deutschland war geteilt. Und kaum jemand konnte sich etwas anderes vorstellen: Wir schrieben das Jahr 1988. Es begann damals alles mit zwei Kontaktaufnahmen. Damals gab es im Amt für Gemeindedienst in Nürnberg einen Pfarrer und zwei Prediger mit dem Aufgabengebiet »Evangelisation« – zuständig für eine ganze Landeskirche. Lang lagen die Zeiten zurück, in denen dieses Amt gar eine eigene Zeltmission sein eigen genannt hatte. Was manchen an diesem Praxisfeld allmählich oder schon immer befremdlich erschien, war vielen Pfarrern und Gemeinden unverändert ein jährliches Herzensanliegen. Wer hat die Kilometer addiert, die von den Dreien im Arbeitsbereich Evangelisation über die Jahre für ihre landeskirchenweiten Einsätze in Gemeinden zurückgelegt wurden? Dieser aufreibende Dienst brachte vielen Ermutigung und neue Impulse aus der Bibel. Doch es stellte sich immer drängender auch die Frage: Kann es das sein, dass drei Hauptamtliche die evangelistische Dimension einer ganzen Landeskirche schultern sollen?

Freilich, so ganz allein waren sie nicht. Gott sei Dank! Um sie gab es einen Kreis interessierter »Laien« (wörtlich übersetzt sind das bekanntlich die Glieder des Volkes Gottes), die sich in ihren Gemeinden für die missionarische Arbeit einsetzten. Zweimal jährlich trafen sie sich zum Austausch und zur Arbeit an Fragen einer missionarischen Lebensform. Weiter gab es einen großen Kreis von Christen, die die Aufgaben der Evangelisation in ihrem Gebet mittrugen.

Und seitens der Pfarrerschaft gab es die jährlichen Tagungen der sogenannten »Kapitelsbeauftragten für Volksmission«, die das Anliegen der Evangelisation in ihren Dekanaten vertraten.

Nicht wenige Pfarrerinnen und Pfarrer richteten in dieser Zeit große Erwartungen auf Kongresse und Seminarangebote im Umfeld der »Geistlichen Gemeindeerneuerung«. – Sollte nicht gerade an sie eine Einladung ergehen, sich in einem Arbeitskreis zu beheimaten und neue Hoffnung auf geistliche Aufbrüche innerhalb unserer Landeskirche zu fassen? Und natürlich zeichnete sich mit einem solchen Kreis auch ein neues Potential ab von Multiplikatoren und v. a. auch Akteuren für die evangelistischen Aufgaben der Kirche.

In Erlangen entstand in diesen Jahren eine praktisch-theologische Dissertation über eben jenes Thema, das für die »Drei im Amt« die tägliche Praxis war: Die Predigt der Evangelisation.¹

Es kam zur Kontaktaufnahme und Ko-

¹ Wolfgang Bub, Evangelisationspredigt in der Volkskirche. Zur Predigtlehre und Praxis einer umstrittenen Verkündigungsgattung, Calwer Theologische Monographien, Reihe C, 15, Stuttgart 1990.

operation mit dem Amt für Gemeindedienst.

Ende 1988 erging eine Einladung zum ersten Treffen eines neuen Arbeitskreises an alle Pfarrämter: »Sie haben die einmalige Chance, »Gründungsmitglied« zu werden beim Arbeitskreis für evangelistische Verkündigung«. Leitidee war es von Anfang an, »...die missionarische Dimension unseres vielfältigen Dienstes in den Gemeinden« zu bedenken und den kleinen Arbeitsbereich für Evangelisation durch regelmäßige größere Treffen von Pfarrerinnen und Pfarrern zu flankieren, denen evangelistische Verkündigung ein Anliegen war.

Der Referent des ersten Treffens warb für eine »evangelistisch-missionarische Gemeindegemeinschaft« und eine »missionarische Spiritualität«, die die Menschen unter der Voraussetzung ihrer Versöhnung mit Gott (2. Kor. 5) wahrnimmt: »Wirklich Menschen zum Glauben an Jesus Christus einladen. ... Aber bitte keine evangelistische Engführung!«²

Es war die Zeit der großen kybernetischen Debatten.³ Viele von denen, die sich hier praktisch und reflektierend engagierten, waren geprägt von persönlichen Erfahrungen mit Evangelisation und verbanden große Hoffnungen mit dem Konzept eines missionarischen Gemeindeaufbaus. Und vielen war es ein Anliegen, Evangelisation aus der Nische punktueller Veranstaltungen herauszuführen und sie als Querschnittsaufgabe gemeindlichen Arbeit wahrzunehmen. Eine verbreitete Erfahrung war aber auch: »Das Adjektiv »evangelistisch« ruft bei vielen Pfarrern und Mitarbeitern leider sehr schnell Vorurteile, Reserven, Aggressionen hervor.«⁴

Bald folgte ein weiteres Treffen. Eine Satzung für die künftige Arbeit wurde diskutiert und beschlossen, ein geschäftsführender Ausschuss bestimmt, und man entschied sich für den Namen »Arbeitskreis für evangelistische Gemeindegemeinschaft«, kurz AkeG.

Dahinter stand die Überzeugung: Evangelisation ist mehr als einzelne Evan-

² Einladungsfaltblatt zum ersten Studientag; so zunächst der »Arbeitstitel«.

³ Johannes Hansen, Evangelistische Möglichkeiten im Gemeindepfarramt, Nachschrift des Referats vom 23.1.1989 in Nürnberg, 12; 5; 17.

⁴ Vgl. Christsein gestalten. Eine Studie zum Weg der Kirche, hrsg. v. Kirchenamt im Auftr. d. Rates d. Evang. Kirche in Deutschland, Gütersloh 1986; Michael Herbst, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Stuttgart 1987; Christian Möller, Lehre vom Gemeindeaufbau 1-2, Göttingen 1987/1990.

lisationsveranstaltungen. Es gibt neben der kontingenten Einzelveranstaltung als tragendes Prinzip die Aufgabe zu permanenter Evangelisation. Kein Arbeitsfeld einer Gemeinde kann darauf verzichten. Was das heißt und wie das praktisch aussehen kann – hierin bestimmte der Arbeitskreis seine Aufgabe. Darin wollte er die vom Amt für Gemeindedienst und anderen Akteuren getragene evangelistische Arbeit stützen und flankieren.

Über 20 Jahre lang fanden nun in Nürnberg jährlich je ein Studien- und ein Werkstatt-Tag statt. Immer ging es darum, einen bestimmten Praxisbereich im Licht seiner evangelistischen Dimension zu reflektieren, was nichts anderes bedeutet, als zu fragen: Welche Glauben weckenden Dimensionen und Möglichkeiten beinhaltet dieser Praxisbereich unserer Kirche und unserer Gemeinden? Bewusst geschieht dies bis heute nicht ohne den Blick auf die Handelnden. Deshalb stehen regelmäßig auch Aspekte der eigenen Spiritualität von Pfarrern, Pfarrerinnen und Verantwortlichen in den Gemeinden auf dem Programm.

Thematische Entfaltung

Namhafte Referenten und erfahrene Praktiker aus Theologie und Kirche weist die Liste der Referenten über die Jahre hin auf. Die Themen sind, ausgehend von der zentralen Frage nach der evangelistischen Dimension, weit gestreut. Sie reichen von der evangelistische Predigt zur Begegnung mit Muslimen, von neuen Wegen in der Frauenarbeit bis zur pastorale Spiritualität. Schon zu einem vergleichsweise frühen Zeitpunkt wurde die Herausforderung durch russlanddeutsche Aussiedler aufgenommen. Die Notwendigkeit des Taufgeleits wurde ebenso bearbeitet wie wiederholt der Konnex von Mission und Diakonie. Dabei war der inhaltliche Weg des Arbeitskreises bestimmt durch die Zusammenarbeit mit dem »Arbeitsbereich«, später »Team« Evangelisation, heute »Missionarische Gemeindeentwicklung«.

In vierfacher Richtung entfalteten die Themen der Studien- und Werkstatt-Tage das Anliegen des AkeG:

1. Den Glauben missionarisch verstehen
Das Evangelium von der freien Gnade Gottes, die in Jesus Christus unter uns ist, ist die Grundlage der Kirche über die Zeiten und der Grund unserer Hoffnung unabhängig von der jeweiligen Situation. Doch die Zeiten, in denen Kirche lebt und Christen glauben, sind permanen-

tem Wandel unterworfen. Was bedeutet das für »Gemeindearbeit«, wie wird das alte immer wieder neu, wie ruft das eine Evangelium grundverschiedene Menschen heute in den Dienst Jesu Christi?

2. Den Glauben leben

Der Glaube von Pfarrerinnen und Pfarrern steht – nicht erst heute – im Spannungsfeld von »Veränderung und Beständigkeit« (Hermann Dietzfelbinger, 1984). Mitunter ist das anstrengend, nicht selten auch erschöpfend. Aktuelle Überlastungsdiskurse in der Pfarrerschaft geben ein beredtes Zeugnis davon. Wie können Pfarrerinnen und Pfarrer auch für ihre eigene Seele sorgen?

3. Den Glauben zur Sprache bringen

Die Zugänge zu klassischen fundamentalen Theologumena sind schwieriger geworden, ja heftig umstritten. Wie kann und soll zum Glauben einladende Verkündigung heute etwa die Theologia Crucis oder die biblische Erwartung eines Endgerichts zu Sprache bringen?

4. Dem Glauben Gestalt geben

Besonders Werkstatt-Tage galten der evangelistischen Dimension gemeindlicher Praxisfelder. U. a. beschäftigten sie sich mit den Fragen, von welchen Rahmenbedingungen missionarische Bemühungen im Gottesdienst ausgehen müssen; welche Rahmenbedingungen Konfirmanden einen persönlichen Glaubenszugang erleichtern können; wie aus selbstgenügsamen besuchende Gemeinden werden können.

Bleibende Aufgaben

Viel hat sich verändert seit 1989. Deutschland West und Deutschland Ost begannen kurz darauf zusammenzufinden. Das gilt auch für die Kirche Ost und die Kirche West. Die friedliche Revolution hat vieles verändert, auch unsere Gemeinden durch die starke innerdeutsche und grenzüberschreitende Ost-West-Migration.

Den beiden großen Kirchen steht nun ein Bevölkerungsdrittel ohne Kirchenzugehörigkeit gegenüber. Und was vor zwanzig Jahren mühsamer Erklärung bedurfte, wird heute von höchster kirchlicher Ebene als ihr Herzschlag aufmerksam gefördert und gefordert: Mission als Bewegung hin zu den Menschen, die ihnen in Wort und Tat das Zeugnis des Glaubens an Jesus Christus bringt.

Es war wohl kein Zufall, dass der durch Eberhard Jüngel formulierte Impuls zur Rückkehr der Kirche zu ihrer evange-

Aus der Pfarrfrauenarbeit

Alle Anregungen, Wünsche und Ideen nehmen wir gerne auf und besprechen sie in unseren Sitzungen.

Im Jahr 2012 trifft sich das Team für Pfarrfrauenarbeit zu folgenden Terminen:

30.01. , 26.03. , 25.06. , 01.10. , 03.12.

Das Team für Pfarrfrauenarbeit lädt ein zu folgenden Tagungen:

Den Himmel sehen

Tagung für Frauen von Pfarrern

04.05.-06.05.2012, Tutzing

Auf unserer Tagung wollen wir uns unterbrechen lassen in all unserem Machen und Tun, uns Zeit nehmen für einen anderen Blick, uns selbst spüren, einander wahrnehmen und den Himmel in uns berühren.

Wir freuen uns auf das Wochenende mit Ihnen

Pubertät – Wenn Eltern schwierig werden

Für Frauen von Pfarrern mit Kindern ab 10 Jahren

02.04. - 04.04.2012, Hesselberg

Wir wollen uns anregen, unterstützen und bestärken lassen und gelassener in die »pubertierende Familie« zurückkehren.

Vitalwoche

Tagung für Frauen von Pfarrern

11.9.-18.9.2012

Eine Woche (von Di bis Di) den Alltag hinter der herrlichen Bergwelt Oberstdorfs zurücklassen und in der Klinik »Hohes Licht« in Deutschlands südlichem Kurort Leib und Seele Gutes tun. ÜVP, Kneippanwendungen, 2 Massagen, Sauna, Wandern, Schwimmen, Musizieren, Meditation, Kreativität, Tanz, Austausch und mehr.

Informationen und Tagungsflyer erhalten alle Frauen von Pfarrern 2x jährlich mit unserem Info-Brief. Bitte sagen Sie Bescheid, wenn Sie diesen nicht bekommen, damit wir unsere Adressdatei auf dem neuesten Stand halten. Für alle Informationen, Flyer, Anmeldungen wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle:

Pfarrfrauenarbeit in Bayern

Frauenwerk Stein e.V.

Deutenbacher Straße 1

90547 Stein Tel: 09116806-132

Email:

pfarrfrauen@frauenwerk-stein.de

www.pfarrfrauen.de

listischen Aufgabe im Osten formuliert wurde, auf der EKD-Synode 1999 in Leipzig: »Wenn Mission und Evangelisation nicht Sache der ganzen Kirche ist oder wieder wird, dann ist etwas mit dem Herzschlag der Kirche nicht in Ordnung.« Mission also im Sinn grundlegender Verkündigung, Evangelisation als Querschnittsaufgabe der Kirche. Dass Volkskirche missionarische Kirche werden will, evangelistisch tätig sein will, – das zentrale Anliegen des Arbeitskreises für evangelistische Gemeindegliederung ist damit aufgenommen. Doch abgegolten ist es nicht. Wolfgang Huber unterstrich beim Eröffnungsvortrag zur EKD-Zukunftswerkstatt in Kassel 2009: »Auch nach zehn Jahren haben wir diese Herzrhythmusstörungen noch keineswegs überwunden. Gottes Wort ist nicht gebunden; deshalb haben wir das Unsere zu tun, damit es die Menschen erreicht. Wir wollen es aber auch selbst so hören, dass es uns aus unseren mentalen Gefangenschaften befreit.«⁵

Die Aufgabe des AkeG besteht weiterhin. Wenn er sich im Jahr 2010 umbenannt hat in »Forum missionarische

5 Wolfgang Huber, Eröffnungsvortrag: »Du stellst meine Füße auf weiten Raum«, Kirche im Aufbruch. Zukunftswerkstatt Kassel 2009, epd-Dokumentation Nr. 46 (20.10.2009), hrsg. v. Kirchenamt der EKD, Hannover 2009, 10.

Kirche« in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (FmK Bayern), dann mit der Absicht einer etwas weniger erklärungsbedürftigen Bezeichnung.

Auch die enge Verzahnung mit dem Team Missionarische Gemeindeentwicklung besteht weiter; enger werden soll die Kooperation mit der Konferenz der »Dekanatsbeauftragten für Volksmission«; dazu kommt die Beteiligung an Mitarbeiterkongressen wie »Gemeinde im Aufbruch« und »missio2011«, die zusammen mit dem Amt für Gemeindedienst von verschiedenen Initiativen und Werken in großer Breite getragen werden: Für die missionarisch-evangelistischen Aufgaben der Kirche brauchen wir einander, auch in der Vielfalt der Kirchen, Gemeinden und Glaubensprägungen zur gegenseitigen Ermutigung und Anregung. Es geht um die missio, die Gott auf dem Herzen hat und die daher Herzenssache der Kirche sein muss, wenn sie denn Kirche bleiben will.

Christian Eyselein

Literaturhinweis: Eine Auswahl von Vorträgen im Arbeitskreis für evangelistische Gemeindegliederung (AkeG) ist erhältlich beim Amt für Gemeindedienst in Nürnberg (0911/4316-280):

Friedrich Rößner u.a. (Hrsg.), Von der evangelistischen Gemeindegliederung zur missionarischen Kirche, Gemeinde im Aufbruch II, Nürnberg: Amt für Gemeindedienst, 2010, Best.-Nr. 400655.

Pfingsten im Advent: Gott sucht sein Volk auf seine Weise heim, öffnet den Himmel und zeigt einen Weg. Ich kann von keinem happy end berichten, das niemand kennt und keiner verspricht. Aber sie und ich mit ihnen erhoffen und erbitten es und vertrauen auf einen guten Ausgang.

Soweit der Bericht von Dr. Farnbacher am 1. Advent 2010.

Nun bin ich selbst zum zweiten Mal in diesem Land, bin in dieser Kirche, in der am 1. Advent jene Geschichte geschah. Diese mit Hoffnungslosigkeit beladene Frau kam zum Glauben an Christus mit ihren 4 Kindern. Sie hatte die Wahrheit Jesus Christus erkannt. Diese Wahrheit hat sie frei gemacht und die Solidarität der christlichen Gemeinde erfahren, die alles Geld zusammenlegte, um dieser Frau den Freikauf aus dem Schuldurm zu ermöglichen.

»Und Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen«

2. Kambodscha

Eine Begebenheit bei dieser Reise, die ich in Kambodscha erlebte, geht mir nach und ich möchte sie hier wiedergeben: »Das Grauen dauerte 3 Jahre, 8 Monate und 20 Tage.«

Wir sind im lutherischen Zentrum »Zum Guten Hirten« in der Provinz Kampung Chnann in Kambodscha. Mit diesem Zentrum, vor 3 Jahren ein ödes Gelände, habe ich eine Geschichte. 10 Mitarbeitende des Zentrums, sitzen zum Gespräch zusammen und ich stelle vorsichtig eine Frage: »Wer hat die Zeit der Khmer Rouge erlebt und wie?« Es ist eine Frage, die ich vor drei Jahren noch nicht stellen konnte. Und dann hören wir nach einigem Schweigen Lebensberichte – Auszüge aus erschütternden Erfahrungen in dunkelster Zeit mit dem Versuch des Schlächters Pol Pot und seiner zehntausenden Helfershelfer durch Auslöschung weiter Teile der Bevölkerung – nicht nur ihrer geistigen Elite – das Land auf den Punkt Null zurückzusichern: »Steinzeitkommunismus« hieß es bei uns verharmlosend. Das Geld als Zahlungsmittel wurde abgeschafft. Die Städte galten als dekadent und wurden samt den Krankenhäusern geleert und zwangsweise auf Land gebracht. Viele, die beim Marsch nicht mehr mitkamen, wurden mit Knüppeln erschlagen und dann zwei Spatenstiche tief auf dem Acker vergraben, damit der Körper wenigstens noch als Dünger taugte. Aus einer gemordeten Gesellschaft heraus

Alles – außer gewöhnlich

Ein Reisebericht (Teil 2)

Eingeladen zu den kirchlichen Veranstaltungen sitzt sie nun das erste Mal in ihrem Leben in einer Kirche, hört die Adventsbotschaft, lauscht den Liedern, tastet sich hinein in die christliche Welt. Dieser wunderbare 3-Stunden-Gottesdienst in der wieder überfüllten Kirche mit erneut etwa 10 % Erstbesuchern endet für mich, als hätte er nur Minuten gedauert. Die Botschafterin der USA verlässt beglückt die Kirche; die Frau, so meine ich zu spüren, auch. Unterhalb im halboffenen Souterrain ist das Essen angerichtet. Pastoren und Gemeinde-Älteste stehen in kleinen Gruppen, sprechen und beten mit Besuchern, mit Interessierten.

Ich bin ergriffen von dieser Zuwendung, eine im eiskalten Kommunismus unbekannte Weise der Teilnahme am

persönlichen Ergehen. Würden unsere Kirchen daheim so Anteil nehmen an Menschen, die sich durch Eiszeiten quälen, es würde allen dienen. Die Witwe ist umgeben von einer Gruppe von Frauen, die sie gleich rein nehmen, mit ihr sprechen, ihr Essen anbieten. Ich spüre etwas davon, wie ihr Blick sich erhellt, sie den Kopf erhebt, ein Dialogprozess zwischen Verzweiflung und Hoffnungsglimmen anhebt. Kein stolz erhobenes Haupt, wie man es von zuhause kennt –, sondern ein Glanz von Glück, das aufstrahlt. An diesem Sonntag bietet diese Gemeinde noch vier Programme für alle möglichen Zielgruppen an, was bis in den Abend andauert, alles überfüllt. Es ist Blüte- und Erntezeit im Mekong und in anderen Regionen Asiens wie wir es uns gar nicht vorstellen können. Es ist

wollte er die Stunde 1, Geburt einer »neuen Nation« aus Schrecken und Tod. Alle Grenzen in die benachbarten Länder waren geschlossen. Es sollte niemand fliehen können und nichts nach außen dringen. Die Soldaten der alten Regierung wurden einer barbarischen, tödlichen »Reinigung« unterzogen: Ihnen wurde zwangsweise große Mengen Waschpulver eingeflößt, durch die sie jämmerlich krepiereten. Die Khmer Rouge handelten nach der Maxime: »Euch zu behalten, bringt uns keinen Vorteil. Euch zu zerstören ist kein Verlust!« Ältere oder gar alte Menschen gibt es nicht in Kambodscha. Sie alle wurden ermordet. Dass Kambodscha dadurch eine »junge« Generation ist, ist wohl auch der Grund, dass China in den letzten Jahren hoch im Land investierte. Es klingt zynisch, aber es ist auch so. Zurück zur Begegnung im lutherischen Zentrum »Zum guten Hirten«.

Eine Frau beginnt stockend auf die gestellte Frage zu antworten: »Sie hatten mich auf einen Haufen mitten unter Leichen geworfen, weil sie dachten, ich wäre tot. Aber noch lebte ich, ja ich überlebte es alles. Das Grauen dauerte 3 Jahre, 8 Monate und 20 Tage. Das geschah zwischen 1975-1979. Es war so furchtbar, dass wir alle mit dem Leben abgeschlossen hatten. Viele von uns wollten lieber sterben als leben. Wir rechneten jeden Tag, an dem wir nicht umgebracht wurden, damit, dass es unser letzter sei. Viele von uns waren krank, ausgehungert, durch Arbeitslager geschunden und die meisten starben schon deshalb, soweit sie nicht ohnehin schlicht erschlagen wurden. Die Monster kannten Gott nicht, darum töteten sie. Sie wollten das Jahr 1 schreiben. Ich habe nie an die Zukunft meines Lebens geglaubt. Ich war sehr krank und sehr schwach. Hatte Würmer und viele offene Wunden. Ich war schon so gut wie tot und sie hielten mich für tot. Warfen mich auf einen LKW und dann aufs Feld zu den anderen Leichen und ich wurde ohnmächtig. Wie durch ein Wunder kam ich zu so viel Kraft dass ich mich bewegen konnte, entdeckt wurde und schließlich in ein Kirchengebäude namens Bethlehem in Phnom Penh kam; dort wurde ich gesund. 1997 wurde ich Christin und habe Jesus Christus in mein Leben aufgenommen. Dieser Terror war die furchtbarste Zeit in meinem Leben und im Leben unzähliger anderer.«

Die Stimme dieser gut 60 Jahre alten, zierlichen und ehrwürdigen Dame ist ruhig und gefasst. Stockend ihre

Rede, wie sie die dunkelsten Stunden, Tage, Monate und Jahre ihres Lebens anspricht. Dann fügt sie hinzu: »Aber heute kann ich sagen, dass in mir alles versöhnt ist und ich in Jesus Christus die Wahrheit für mein Leben gefunden habe. Darum bin ich ohne Groll gegen die, die mich quälten.« Dann schweigt sie. Das Gemeindezentrum mitten in diesem schlichten Dorf, 600 Einwohner, weit draußen im Land im Schatten eines buddhistischen Klosters, ist konzipiert als ein Mehrzweckgebäude in der Provinz Kampung Chnnan, 3 Fahr-Stunden nördlich von Phnom Penh. Es wurde von der NGO »Lutherische Weltmission« der Lutherischen Kirche von Singapur vor 3 Jahren begonnen und auch mit Hilfe von Mitteln von Mission EineWelt unserer ELKB gebaut. Damals bangte ich, ob das Projekt in diesem verlassenem Fleck überhaupt eine Chance hätte. Als das relativ kleine Grundstück damals gekauft wurde, wurde ich nach einem Namen gefragt. Angesichts dessen was da ist, was in der Vergangenheit des Volkes war, was daraus werden sollte, gab ich prophylaktisch den Namen »Gemeinde des Guten Hirten«. Jesus ist der gute Hirte, der alle Wunden der Vergangenheit heilen kann und wird. Und so geschah es ja auch, wenn ich an jene Frau denke, die das Grauen von 3 Jahren, 8 Monaten und 20 Tage überlebte und von Christus dem guten Hirten erfasst wurde.

Damals gab es keine Christen an diesem Ort, nun ist hier eine blühende Gemeinde. Unfassbar was daraus wurde: Mittlerweile gut und zweckmäßig ausgestattet, blüht hier mitten im Dorf Leben in diesem kleinen Gebäudekomplex, eine Art kleiner Campus auf: Eine Gemeinschaft für Andere, Anfänge einer Kirchengemeinde mit besonderem Profil. Es ist ein Schulungszentrum mit vielen Angeboten, ein missionarisches Zentrum, – in allem ein Anziehungspunkt für dieses 600 Einwohner umfassende, arme Dorf und darüber hinaus. Wir Besucher aus Übersee kommen aus dem Staunen nicht heraus – was wir sehen und eine Power Point Präsentation ergänzt. Während wir hier das Zentrum besichtigen, essen, reden, Menschen verschiedener Herkunft und Religion antreffen, erfahren eine stattliche Anzahl von Kinder aus der näheren und weiteren Umgebung hier eine Schulung, erhalten täglich eine Mahlzeit und fahren auf ihren schlichten Fahrrädern nach Hause; finden sich andere zur Computerschulung ein. An diesem

Abend ist eine Zusammenkunft mit einem Englisch-Kurs vorgesehen. Jeder Tag hat ein Programm, beginnend mit Andacht und Gebet. Eine Woche zuvor gab es hier ein Musik-Mission-Camp für die Dörfer dieser Gegend: Chorarbeit, Mundharmonika, Gitarre, Keyboard, Notenlesen und -schreiben usw. – eine Woche mit großer missionarischer Wirkung, wie von allen betont wird. Ganzheitliche Mission also, dies wird ersichtlich auch daran: In jedem Quartal des Jahres kommt ein medizinisches Team aus Singapur zur kostengünstigen – oder auch ganz kostenlosen – Behandlung der Kranken, diagnostiziert und therapiert hier und in der Pflege-Station des Landkreises in Absprache mit den Gesundheitsbehörden der Provinz. Ohne Druck, aber mit hoher Attraktivität lädt man ein; innerhalb eines guten Jahres ist aus diesem Sozialzentrum ein echtes Gemeindezentrum geworden. Eine Volontärin einer Gemeinde von Singapur hat hier 18 Monate mitgewirkt, Jugendgruppen und Einzelpersonen aus der Luth. Kirche von Australien halfen aus.

Kehren wir zurück zu jener Begegnung am 4. Mai im Kreis der Mitarbeitenden. Dann meldet sich eine zweite Frau, ebenfalls Mitarbeiterin. Mein Herz scheint stillzustehen, mir stockt der Atem, wie sie tastend, zögerlich und sehr aufgewühlt die Anteile ihres Lebens während dieser Zeit des Pol-Pot-Regimes preisgibt, wobei sich ihr Gesichtsausdruck schmerzlich verändert: »Und ich war Soldatin bei den Khmer Rouge« Es ist eine Opfer- und Tätergeschichte in einer Person:

»Als eine der Kindersoldatinnen waren wir zwangsverpflichtet. Um nicht selber umgebracht zu werden, haben wir Jugendlichen mitgemacht. Es hieß einfach: Schießen, Umbringen sollst Du, nicht denken, egal auf wen, solange angeordnet, aber auch wahllos, Hauptsache Du hattest erkannt, dass sie grundsätzlich die Gegner sind und dann tot sein müssen. Wir waren viele und taten als seien wir stark, denn wir wollten nicht selber sterben. Unsere Objekte waren immerhin auch unsere Freunde, unsere Verwandten; zuvor hatte man aber unsere Seelen getötet, jedes Gefühl aberzogen. Gefühl zu haben oder zu zeigen gehörte nicht zu der neu anbrechenden Zeit. Ein Menschenleben zählte nichts mehr. Und so tötete ich. Meine Hauptaufgabe war dann, die Gemordeten auf Leichenhaufen zu tragen. Unzählig die Toten, die ich zusam-

menschlepte und sah – all die Gebeine, die Körperteile. Unser ganzes Leben war vom Töten, vom Toten beseitigen, also durch den Tod gezeichnet.« Ihre Gesichtszüge gab die Verzweiflung der Erinnerung wieder. Tränen, die aus dem Schmerz der Erinnerung kamen, flossen über ihr Gesicht. Dann sagte sie: »Und immer wieder kommt es in mir hoch, es wühlt mich innerlich auf. Ich bin tief verletzt und schrecklich verwundet. Es tut so weh, so weh.«

Sie war damals vor über 30 Jahren vielleicht 13 Jahre alt, als sie bei den Todesswadronen war. So sitzen sich in ein- und demselben Gemeindezentrum die beiden Frauen gegenüber, die Ältere Opfer geworden und sie von der aktiven Front. Während die Ältere beschreibt, wie sie es vergessen hat und wie ihr der Glaube an Gottes Liebe dazu verhalf, erfahren wir, wie die etwas jüngere Frau mit sich ringt: »Ich kann nicht vergessen was ich tat und worin ich verfangen war. Ich träume ständig davon und bleibe dadurch belastet. Ich bin aber so dankbar, dass ich Christin sein darf und damit einen neuen Anfang habe. Aber Frieden darüber habe ich nicht. Und in der Gegenwart fehlt mir jede Freude. Diese tiefe Wunde aber blutet in mir weiter.« Wir schweigen, es ist ein lautes Schweigen bei uns und in der Runde. Die erste Frau, das Opfer hält es fest: »Das Grauen dauerte 3 Jahre, 8 Monate und 20 Tage. Wir haben bis zum Ende unter der Bosheit der Menschen so gelitten, dass wir nicht daran geglaubt haben, eine Zukunft zu haben. Jetzt haben wir sie.« So ist die Kirche in jenem Ort 3 Stunden von Phnom Penh entfernt, in der das Evangelium vom Kreuz verkündet wird, ist der Ort der Versöhnung. Es ist ein Traumazentrum der besonderen Art. Diese Begegnung hat mich tief beeindruckt und tiefe Spuren bei mir hinterlassen. Das Dorf in dem das geschah, heißt: »somewhere nowhere« – »Irgendwo im Nirgendwo«. Und was noch auffällt: Christen hier mühen sich aufrecht um Dialog, Nähe, demütigen Respekt; nur keine geistige Gewalt, denn alle haben doch damals genauso das bittere Dunkel erlitten und wirken beim Neuanfang mit.

Das Kreuz Christi steht nicht Irgendwo im Nirgendwo. Durch das Kreuz Christi kann und darf der Mensch wahr werden. Durch das Kreuz kann der Mensch zu den schlimmsten Dingen im Leben kommen. Und Gott verurteilt nicht. Genau so wenig wie die Frau aus Kambodscha, von der die Rede war. Die Liebe, der die

beiden Frauen begegneten, war so groß, dass sie Christinnen wurden. Diese Gedanken beschäftigten mich bei diesem einschneidenden Erlebnis. Es ist wirklich »alles – außer gewöhnlich«!

»Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen.«

Abschließend eine kurze Einschätzung zur Entwicklung des ländlichen Raumes in Kambodscha. Die Nutzer des Ackerbodens sind oft nicht die Besitzer. Kambodscha ist ein Beispiel dafür, dass Eliten ihre Macht nutzen, um sich große Landflächen anzueignen. Die Verlierer sind wie so oft, die Kleinbauern. Darum gehört das Thema Land-Boden-Nutzung als Thema auf die Tagesordnung; nicht nur in Kambodscha.

3. Myanmar / Burma

Ein Land, das mich seit Jahrzehnten beschäftigt, ist das alte Burma, das heute offiziell Myanmar heißt. Es gab einen Bestseller von Johanna Lorch mit dem Titel: »Die goldenen Nadeln von Rangun.«

Auf das Land, die Menschen die dort leben und die Situation der Christen in diesem diktatorischen Land war ich sehr gespannt. Mächtig auf einer Anhöhe thronend steht die mächtige Pagodenanlage über der Stadt Yangoon. Die Hauptpagode ist die größte in ganz Asien und alt dazu. Vor 1500 Jahren wurde sie errichtet. Am Fuß nimmt die Hauptpagode eine Fläche von mehreren Fußballfeldern ein. Oben, in großer für mich nicht schätzbare Höhe, läuft sie spitz aus. In ihr ist nichts, wirklich nichts! Die Pagode ist ein mächtiges Zeichen des Nichts. Um sie herum sind viele kleinere Pagoden und Tempel, die alle spitz auslaufen und mit Gold überzogen sind. Zu Recht hieß damals jenes Buch: Die goldenen Nadeln von Rangun. Das Gold strahlt Tag und Nacht. Es soll das Gold des Glaubens an das Nichts sein, das die Pagode ausstrahlt. Vom Zimmer des Hotels im 5. Stock ist der Machtanspruch der Pagode unübersehbar. Dabei ist sie kein Relikt der Vergangenheit, nicht ein Museum der Gegenwart. Schon am frühen Morgen strömen Tausende in die Anlage. Dabei rutschen sie vor den Tempeln, sie knien und beten. Der Hochbetrieb hält den ganzen Tag an. Man muss diese Menschen in ihrer Sehnsucht und Suche nach Antwort auf die Lebensfragen gesehen haben! Dabei ist doch alles hohl! Ich sitze am frühen Morgen und staune über dieses mäch-

tige Zeichen des Buddhismus, der mit der aufgehenden Sonne zwei Fixsterne am Firmament bildet. Im Lehrtext steht heute:

»Was von Gott unsichtbar ist, seine unvergängliche Kraft und Gottheit, wird seid der Erschaffung der Welt mit der Vernunft an seinen Werken aufgenommen.« Römer 1,20. Dieser Lehrtext scheint mir heute im Anblick der Pagode zu passen. Doch der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, kommt anders. Nicht im Machtanspruch, sich von unten mit Gott zu versöhnen. Gott hat die Welt mit sich versöhnt und nicht wir mit ihm. Uns aber hat er das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt! Ich habe einen hohen Respekt vor den vielen Menschen, die in der Pagodenanlage ein unbestimmtes Nichts suchen. Man muss die Gesichter der Menschen gesehen haben, mit welchem Ernst sie dort beten, auf den Knien über das Gelände rutschen und suchen. Obwohl der Buddhismus als Ziel das Nichts, das Nirwana hat, hoffen die Menschen einfach im nächsten Leben besser dran zu sein und nicht in bitterer Armut und Krankheit leben zu müssen, da die Masse sich eben keinen Arzt leisten kann. Verstärkt wird die Not der Menschen, da der Buddhismus keine diakonischen oder karitativen Anwendungen kennt, denn jedes Schicksal des Menschen ist aus ihrer Sicht selbst verschuldet. Noch einmal: Ich habe einen tiefen Respekt vor diesen Menschen, die Ihre Sache, trotz unbestimmter Hoffnung so ernst nehmen! Wie ernst nehmen wir die Hoffnung, die wir als Christen haben! Und wie leben wir sie? Das ist die große Anfrage die sich mir stellt.

In Myanmar gibt es 5 kleine lutherische Kirchen. Ihre Kraft ist bewundernswert, wie sie in ihrem buddhistischen Umfeld ihren Weg in den Gemeinden und der Ausbildung der Theologen suchen, ohne sich abzuschotten. Denn den Wind der Zeit kann man nicht wie einen Wasserhahn abstellen. Hier helfen in einem bestimmten Rahmen auch unsere Theologen aus Bayern mit. Dies zeigt der Besuch im größten theologischen Seminar Myanmars, in dem rund 1000 Studenten eingeschrieben sind! Es kommen aber auch buddhistische Studenten, so groß ist die Anziehungskraft dieser Ausbildungsstätte.

»Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen.«

Aus meinem Tagebuch:

»Es gibt Treffen, von denen man im Voraus nicht überzeugt ist, dass sie etwas bringen:

1. »Service« stand gestern früh auf dem Programm. Und das den ganzen Vormittag über. In Wahrheit ging es um viel mehr als um einen Gottesdienst. Es ging um die Einweihung eines Waisenhauses, in dem fast 40 Jungen und Mädchen untergebracht sind. Sie kommen aus dem bitterarmen Norden des Landes. Meine Erkenntnis ist, dass die Kirche die hier arbeitet, sich nicht nur auf das Predigen beschränken kann. Das Annehmen der notvollen Situation der Menschen aus dem Geist Christi gehört dazu. Die Kinder, vor allem die Waisenkinder sind die schwächsten der Gesellschaft. Zu oft wurden sie missbraucht. Gerade weil der Buddhismus keine diakonische Zuwendung kennt, sondern auf das nächste Leben vertröstet, ist dies von höchstem missionarischen Wert und hat eine starke gesellschaftliche Auswirkung. Man muss das Leuchten in den Augen der Kinder gesehen haben, voller Zukunftshoffnung! Dabei haben wir hier nur etwas über 20.000 Euro eingesetzt und im Fachausschuss beschlossen – und ein mehrstöckiges Gebäude steht vor mir. Mir fällt die Aufgabe zu, das Trennungsband zu durchschneiden.

2. Ein Treffen mit der »Mara Kirche« steht am Abend auf der Agenda. Diese Kirche ist im LWB! Warum, kann keiner so richtig sagen, da sie nicht lutherisch im eigentlichen Sinne ist. Diese Kirche hat ihren Schwerpunkt im Mara Land, das im Norden Myanmars, an der Grenze zu Indien liegt. Die Überraschung ist groß, als wir die Vertreter der Kirche näher kennen lernen. Es ist eine starke missionarische Kirche, die nur außerhalb von christlichen Kirchen arbeitet. Die Ausstrahlung der Führungspersönlichkeiten ist beeindruckend. Sie leben so, dass man sie nach dem Geheimnis ihres Lebens fragt. Ein weiteres Kennzeichen ist ihr starker ökumenischer Trieb zur Zusammenarbeit mit anderen Kirchen. Sie selbst hat eine charismatische Ausstrahlung, berichtet aber, dass die traditionellen Charismatiker hier weithin Spalter im Land sind. Die Kirchen, mit denen wir an diesem Abend zusammenkamen, kannten sich zum Teil zuvor nicht. Das Ergebnis des Abends wurden verbindliche monatliche Treffen mit den kleinen lutherischen Kirchen zum Austausch und Gebet.

Eine kritische Anmerkung zum Lutherischen Welt-dienst des LWB.

Hier habe ich Anfragen, da mir Einiges unverständlich ist:

- Warum ist der LWD religionsneutral im Blick auf die Projekte, die sie selbst tun? Im Umfeld dieser oft bedrängten aber wachsenden Kirchen, die Orientierung suchen, ist dies nicht zu verstehen.
- Warum gibt es nicht einmal An-dachten auf freiwilliger Basis beim Zentrum des LWD?
- Nicht nur der lutherische Bischof von Singapur, sondern auch wir können nicht verstehen, dass z.B. in Bangladesch der Vorstand des LWD zum Teil mit Muslimen besetzt ist. Warum geschieht dies? Die Folge: Die sehr schwachen christlichen Kirchen im Land profitieren kaum von den teuren Projekten des LWD, da die Muslime an den christlichen Kirchen kein Interesse haben.

Wäre hier eine Evaluation nicht dringend geboten? Diese Frage sollte dem LWB in Genf vorgelegt und dort bedacht werden.

Fritz Schroth,
Bischofsheim/Rhön

Diskussion

Fünf Thesen zur Personalentwicklung

für beruflich Mitarbeitende in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

(1. Petrus 2,9)

Personalentwicklung ist Wertschätzung, systematische und organisierte Förderung und Reflexion der beruflichen Handlungskompetenz von Mitarbeitenden. Zu dieser Handlungskompetenz gehören sachliche und damit meist berufsspezifische sowie personale Aspekte (z.B. Ausstrahlung, Authentizität, Glaubwürdigkeit, Auftreten, soziale Kompetenz, Kommunikation). Vorhandene Potentiale sind ebenso im Blick wie zu erwerbende Fähigkeiten. Es bedarf einer Kultur der Anerkennung, die den ganzen Menschen mit allem, was er kann und wozu er auch nicht begabt ist, in den Blick nimmt.

Mitarbeit im Raum der Kirche gestaltet sich in vielfältiger Weise ehrenamtlich und beruflich. Die Personalentwicklung für beruflich Mitarbeitende berücksichtigt diese Besonderheit der Organisationsform von Kirche.

Personalentwicklung ist notwendiger Bestandteil der vielfältigen Veränderungsprozesse, in denen sich kirchliche Organisation und kirchliches Leben befinden. Kirchenentwicklung, Strukturdebatten und Organisationsentwicklung und Finanzthemen implizieren immer auch personalentwicklerische Fragestellungen.

Sie sprachen zu ihm: Befrage doch Gott, dass wir erfahren, ob unser Weg, den wir gehen, auch zum Ziel führt.

(Richter 18,5)

These 1:

Personalentwicklung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern orientiert sich am biblischen Menschenbild.

Dies heißt konkret,

- dass es in der kirchlichen Personalentwicklung um die ganzheitliche Betrachtung von Personen und Individuen geht. Personalentwicklung geschieht so in begleiteter Selbstverantwortung.
- dass Personalentwicklung Räume zum Wachsen eröffnet und Biografien sowie Lebens- und Berufsphasen sorgfältig wahrnimmt. Deshalb geschieht Personalentwicklung potential- und damit gabenorientiert. Zugleich fordert der Respekt vor Mitarbeitenden, auch ihre Grenzen und Schwächen zu achten, um sie nicht zu überfordern, sie stattdessen angemessen zu fördern und ihren Fähigkeiten gemäß mit Aufgaben zu betrauen.
- dass das Ziel von Personalentwicklung die Unterstützung von positiven Entwicklungen auch durch Brüche und Fragmentarisches hindurch ist.
- Bezogen auf Veränderungsprozesse heißt dies: Unsicherheiten und Ängste von Mitarbeitenden werden ernst genommen, Menschen werden nicht auf Funktionen reduziert. Strukturen werden lebensfreundlich und partizipativ gestaltet.

Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker. (Matthäus 28, 19)

These 2: Personalentwicklung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern orientiert sich am Auftrag der Kirche.

Dies heißt konkret,

- dass Mitarbeitende darin unterstützt werden, an ihrem Arbeitsplatz glaubwürdig und gewinnend in Wort und Tat das Evangelium zu kommunizieren.
- dass die Identifikation von Mitarbeitenden mit den Inhalten des Glaubens, mit der Kirche Jesu Christi, aber auch mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern als Dienstgeberin im besonderen gefördert wird.
- dass Personalentwicklung nachhaltig und verlässlich angelegt ist.

- Bezogen auf Veränderungsprozesse heißt dies: Mitarbeitende werden darin unterstützt und dazu aufgefordert, vom Auftrag der Kirche her zu denken und sich an der Entwicklung angemessener Gestaltungsformen von kirchlichem Leben und kirchlicher Organisation zu beteiligen.

Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

(1. Petrus 4,10)

These 3: Personalentwicklung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sagt ja zur Professionalität.

Dies heißt konkret,

- dass beruflich Mitarbeitenden in besonderer Weise Talente gegeben sind, die sie in Verantwortung gegenüber anvertrauten Menschen einsetzen sollen. Dabei werden angemessene fachliche Kompetenzen und persönliche Einstellungen und Haltungen erwartet.
- dass Programme und Instrumente der Personalentwicklung ziel führend und effektiv sind und die Mitarbeitenden zur bestmöglichen Ausübung ihrer beruflichen Tätigkeit befähigen. Ihr Einsatz geschieht im Abgleich der Interessen von Person und Organisation.
- dass Personalentwicklung als Leitungsaufgabe und Leitungsverantwortung angenommen und wahrgenommen wird.
- Bezogen auf Veränderungsprozesse heißt dies: Mitarbeitende können Veränderungen ihrer beruflichen Wirklichkeit wahrnehmen. Sie übernehmen diesbezüglich Verantwortung für ihre eigene persönliche Entwicklung. Sie sind darüber hinaus in der Lage, Veränderungsbedarfe in ihrem Verantwortungsbereich zu identifizieren und Veränderungsprozesse – ggf. gemeinsam mit Ehrenamtlichen – zu initiieren und zu steuern.

Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. (Apostelgeschichte 2,44)

These 4: Personalentwicklung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ist grundsätzlich berufsgruppenübergreifend angelegt.

Dies heißt konkret,

- dass unter dem gemeinsamen Dach des allgemeinen Priestertums und dem Leitgedanken des gegliederten Amtes die Profile der einzelnen Berufe einerseits geklärt, andererseits aber auch zu einem gelingenden Zusammenspiel flexibel aufeinander bezogen sind.
- dass dort, wo es die Reichweite kirchlicher Personalentwicklung ermöglicht, verbindliche qualitative Mindeststandards für die Personalentwicklung in allen Berufsgruppen definiert sind.
- dass Personalentwicklungsbudgets gerecht und auf das Ganze bezogen eingesetzt sind.
- Bezogen auf Veränderungsprozesse heißt dies: Die Kompetenzen und beruflichen Qualifikationen der Berufsgruppen sollen als gleichberechtigt im Blick behalten werden.

Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. (Römer 12, 11)

These 5: Personalentwicklung in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern wird strategisch durch die kirchenleitenden Organe verantwortet und operativ und individuell vielfältig durchgeführt.

Dies heißt konkret,

- dass es klarer strategischer Entscheidungen bedarf, um vor Ort operativ individuelle Personalentwicklung zielführend und konzeptionell aufzustellen.
- dass ein breites, flexibles Spektrum von Lernorten, von Arbeitsformen, Instrumenten und Programmen vorhanden ist und dass deren Wirksamkeit überprüft wird.
- dass die Leitungsverantwortlichen und Rechtsträger auf den verschiedenen Ebenen aktiv die Personalentwicklung ihrer Mitarbeitenden im kirchengemeindlichen, dekanatlichen und landesweiten Dienst fördern.
- Bezogen auf Veränderungsprozesse heißt dies: Strategieentscheidungen sind deshalb auf ihre Konsequenzen für die Personalentwicklung zu überprüfen. In der Umsetzung dieser Entscheidungen sind die Ressourcen für die Personalentwicklung auszuweisen.

Erarbeitet von der Arbeitsgruppe Personalentwicklung der Handlungsfeldkonferenz 9 Dezember 2010 – überar-

beitet nach Vollsitzung LKR April 2011
– Beschluss der HFK 9
Eingebracht in Klausur Abteilungslei-
tungen LKA Mai 2011
In der vorliegenden Fassung beschlos-
sen vom Landeskirchenrat der ELKB am
12.7.2011
Seitdem eingebracht in
– Pfarrerkommission
– Kirchenbeamtenvertretung
– Runder Tisch Berufsgruppen

Fürsorgliche Belagerung

**oder: Wie wär's mal mit Loyalität?
Bemerkungen zu einem befremdli-
chen Papier zur Personalentwicklung**

Wenn es um den Menschen geht, um das, was er zu leisten vermag, soll, kann und tut und wie das alles zu bewerten sei, erlegt lutherische Theologie im Gefälle der Rechtfertigung, des *articulus stantis et cadentis ecclesiae*, ihren Aussagen sorgfältigste Differenzierung auf. Was der Mensch *tut*, unterscheidet sie strikte von dem, was er *ist* oder *gar wert* ist. Stets ordnet sie die *Person* ihren *Werken* vor. Normative, also bewertende Sprache unterscheidet sie kategorisch von deskriptiver, also bei den Phänomenen verharrender Sprache. Dass es dabei zur Pflege des Vertrauens und zur Wahrung der Persönlichkeitsrechte unerlässlich ist, beim Umgang mit personenbezogenem Wissen sorgfältigst mit zu bedenken, wie von solchem Wissen Gebrauch gemacht wird und wem es zugänglich sein darf, ist nicht nur ein Gebot des fairen Umgangs und des Persönlichkeitsschutzes. Dazu langt das elementare Ethos des Seelsorgers.

Ein Papier aus einem Gremium unserer Kirche lässt derlei Reflexion restlos vermissen: »Fünf Thesen zur Personalentwicklung für beruflich Mitarbeitende in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern«, aus einer »AG Personalentwicklung der Handlungsfeldkonferenz 9«, vom Landeskirchenrat im Juli 2011 mit Modifikationen beschlossen – haarsträubenderweise. Notwendige Differenzierungen und um der Menschen willen gesetzte Grenzen benennt dieses Papier weder noch hält es sie ein. Unter feierlicher, an Barmen erinnern-

der Berufung auf Schriftverse, deren Funktion, sofern sie über das Assoziativ-Dekorative hinausgehen sollte, unklar bleibt, spricht das Thesepapier eine Sprache beängstigender Generalisierungen und grandioser Totalitäten und Entgrenzungen, und dies nicht nur in der Bemühung von Apg 2,44¹ als eines doch recht eigenwilligen Modells kirchlicher Personalentwicklung:

Es bedürfe »einer Kultur der Anerkennung, die den *ganzen* Menschen mit *allem*, was er kann und wozu er auch nicht begabt ist, in den Blick" nehme².

Wen es überhaupt etwas angeht, was ich *alles* kann (gärtnern? predigen? ein guter Ehemann sein? persönliche Krisen bewältigen? Sexuelle Neigungen so gestalten, dass es niemandem zum Ärgernis wird?) und weniger gut kann (ein guter Vater sein? das Gemeindevermögen mehren? nachts gut schlafen?), und wie damit anständig umzugehen ist – das alles bleibt unbenannt. Generalisierende Anerkennung, Gießkannenwertschätzung bedeutet Lobhudelei und ist nichts wert. Lob, am Lob in den Psalmen kann man das lernen, ist entweder präzise und konkret, also partiell, oder es ist kein Lob. Soll es nicht kränken, so ist das Lob wie die Kritik auf äußerste Präzision der Wahrnehmung und des Ausdrucks angewiesen, dazu auf einen Hauch (und nicht mehr) von diskreter Empathie.

Als Konkretion der Prämisse, dass Personalentwicklung in unserer Kirche sich »am biblischen Menschenbild« orientiere, benennt das Papier, »dass es in der kirchlichen Personalentwicklung um die *ganzheitliche* Betrachtung von Personen und Individuen« gehe³.

Ganzheitlichkeit. Was soll jetzt das heißen. Gewiss, biblisch steht der Mensch, hebräisch als Willenseinheit verstanden, gegen die griechischen Di- und Trichotomien. Aber die erheblichen Probleme einer in diesem Papier skizzierten kirchlichen Personalentwicklung haben damit nichts zu tun – sehr viel aber mit den Gefahren der in-discretio, der Unterscheidungslosigkeit also im Umgang mit Personen, ihren Stärken und Schwächen und ihren Menschenrechten.

Im Zusammenhang des Umgangs mit

1 »...hatten *alle Dinge* gemeinsam« – und das in der lutherischen Kirche, die seit Jahrhunderten predigt, das könne so nicht gehen mit der grenzenlosen Gütergemeinschaft. Hervorhebungen hier und im Folgenden durch H.S.

2 vor These 1

3 zu These 1

Frauen und Männern in Krisensituationen spricht das Papier⁴ zwar erfreulicherweise von »Respekt vor Mitarbeitenden«, konkretisiert diesen aber als Achtung ihrer »Grenzen und Schwächen«, »um sie nicht zu überfordern«. Es gehe darum, dass »Unsicherheiten und Ängste von Mitarbeitenden« »erst genommen« werden.

Nun besteht ein Mensch in seiner Krise ja nicht nur aus Grenzen, Schwächen, Unsicherheiten und Ängsten, sondern auch aus Kraft und Stärke und hat dem allen entsprechend einen Anspruch nicht nur auf paternalistische Betulichkeit. Er hat zum Beispiel seinen Zorn oder eine Stinkwut. Klarheit gewinnt er, Entschiedenheit, Beweglichkeit. Seine *subjektiven* Schwächen in extremen Situationen bedürfen der Diskretion. Gegenstand der Aufmerksamkeit sollte in erster Linie die *objektive* Schwäche des abhängig bei einer Arbeitgeberin Beschäftigten sein, die für einige Berufsbilder eine Art von Monopol hält. Vor allem aber hat der Beschäftigte Rechte, die den Zu-, Durch- und Übergriff des Dienstgebers begrenzen. Und die sind zu achten.

Zu fördern sei »die *Identifikation* von Mitarbeitenden mit den Inhalten des Glaubens, mit der Kirche Jesu Christi, aber auch mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern als Dienstgeberin im besonderen«⁵.

Mich mit »Inhalten« »identifizieren«: wie geht das eigentlich? Ich glaube halt an den Dreieinigen, habe darin mein Glück gefunden, bin überzeugt und bereit, dafür Red' und Antwort zu stehen, auch öffentlich, natürlich, bin ja Pfarrer. Aber *Identifikation* mit der Kirche, noch dazu mit ihr als Dienstgeberin? Unbedacht wird ein plumpes Modewort eins zu eins aus dem appellativen Hau-Ruck-Jargon der Motivationsberater ins Filigran spirituellen Wachstums übernommen. Mit der Kirche Jesu Christi *bin* ich identifiziert. Ob ich nun gerade will oder nicht. Ich bin getauft und habe dem zugestimmt bei meiner Konfirmation und zur Bekräftigung Segen empfangen. An »Identifikation« langt erst mal das. Das damals Begründete als Wirklichkeit zu vertiefen und zu entfalten, ist lebenslange Aufgabe. Dazu brauche ich gelegentlich Rat und Hilfe. Ich bezweifle aber, dass ich mir dabei ausgerechnet von meinem Arbeitgeber helfen lassen soll. Bei Menschen meiner Kirche, ja, gern. Aber die

4 zu These 1

5 zu These 2

hat viele Gesichter, zum Glück nicht nur solche, die gern zeitgeistig Chef spielen. Gebt den Kaisern, was der Kaiser ist⁶. Mehr nicht.

In der Kirche beheimatet sein, das gelingt den meisten gut, wenn es halbwegs klappt mit der *mutua consolatio*, das heißt wenn das kollegiale Gespräch abseits von Dienstweg und Hierarchie schützende Formen findet, einen unpathetischen Stil, entlastende Selbstverständlichkeit. Wenn aber auch noch dieses so heikle, unschuldige und gefährdete Pflänzlein, wenn der streng diskrete und beglückend persönliche geistliche Austausch etwa eines Pastorkollegskurses zur – wie lautet der einschlägige kümmerliche Begriff? – zur amtlich gestelzt daherkommenden **»Maßnahme«** gemacht wird, um »Iden-6 Kirchliche Personalführung ist, lutherisch-nüchtern und traditionell gesprochen, Arbeit im Regiment zur linken Hand Gottes. Vor aller Gnade geht es erst ums Recht.

tifikation« mit der Kirche ausgerechnet in ihrer Eigenschaft als Dienstgeberin zu befördern, ist das der Tod im Topf. Ziel kann doch nicht einfach die wachsende Deckungs-gleichheit mit einer Organisation sein – so denkt nicht einmal der Vatikan.

Es geht um subtile geistliche Vorgänge wachsender und sich verdichtender Teilhabe am relationalen und pneumatischen Geschehen der neuen Schöpfung⁷ und neu ermöglichter Koinonia – Vorgänge heikelster Natur, die Vorgesetzte und Behörden schlechterdings nichts angehen und für die die Kirche bestenfalls, wenn sie sehr achtsam vorgeht, Räume offen halten kann, vor allem indem sie sie vor institutionellen Zwecken, Zielen und Kontrollwünschen streng schützt. Die spezielle Beziehung beruflich bei der Kirche Arbeitender zu ihrer Arbeitgeberin kann ein Verschmelzungsbegriff wie »Identifikation« nicht sachgerecht beschreiben, eher schon 7 II Kor 5,17; Gal 2,20

ein nüchterner Beziehungsbegriff, der dem Respekt, dem Recht und der Wechselseitigkeit Rechnung trägt: Wie wär's denn mal mit Loyalität?

Auf dem Spiel steht mehr als Begriffe. Wir Älteren sind ohne die zweifelhaften Segnungen einer mit gespreizten Worten betütelnden »Personalentwicklung« noch ganz gut durchgekommen. Die Jahrgänge aber, die jetzt in den Pfarrdienst eintreten, haben sich schon während ihres Studiums und Vikariats oft genug von allerhand wohlmeinenden landeskirchlichen Instanzen beobachtet, kontrolliert, bewertet gefühlt, oft nicht in bonam partem, und verbinden damit mitunter unguete Erfahrungen am Rand zum Respektlosen und Übergriffigen. Sie sind sensibilisiert, sprich: argwöhnisch. Das immerhin hat man schon erreicht. Unbedachtes Reden, wörterreich umeinanderschwurbeles Schreiben zerstört Vertrauen.

Und schließlich hat jede und jeder von uns ja mal was gelernt über Respekt und

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mein Onkel war Ingenieur. Ob er ein guter Ingenieur war, weiß ich nicht – immerhin hat er nach dem Krieg immer bei der gleichen Firma gearbeitet. Große Fehler scheint er also nicht gemacht zu haben. Mir kam er immer gründlich und ordentlich, schrecklich ordentlich vor. Noch seinen Sarg hätte er sich vermutlich aus rostfreiem Stahl gemacht...

Er baute seinen Kindern (und dem Neffen) in den fünfziger Jahren einen »Ruderrenner«, solide und so stabil, dass wir ihn dreißig Jahre später noch im Keller fanden. Er hat einen Umzug und Jahre der Korrosion überstanden. Eben das Werk eines Menschen, der sich auskennt und, was er macht, gut überlegt und berechnet.

Einen kleinen Nachteil hatte das Gefährt allerdings: Es war so schwer, dass man es entweder nicht in Bewegung brachte oder wenn doch, wenn man es nämlich an einem Gefälle angeschoben hatte (auch in Ludwigshafen gibt es Steigungen!), nicht mehr stoppen konnte. Durchdacht, perfekt gemacht und doch ein wenig daneben. Die Maschine in Ordnung, nur der Faktor »Mensch« war nicht im Blick.

Mir fiel der Ruderrenner ein, als jemand vom Zertifizierungsverfahren in seinem Betrieb erzählte: Wie viel Auf-

wand es war, was alles betrachtet und was dabei an Wesentlichem übersehen wurde. Mir scheint, wir sind in unserer Kirche auf einem ähnlichen Weg. Im Namen der Professionalität versuchen wir, alles zu erfassen: Was eine ganze Pfarrstelle sei, die Anforderungen an Menschen, die PfarrerInnen werden wollen, Kompetenzen und Leistungen derer die PfarrerInnen schon sind. Die EKD ist, natürlich, der Leuchtturm: Da muss man bei der Haushaltsanforderung Ziele benennen, die mit Hilfe der Gelder von der jeweiligen Einrichtung erreicht werden sollen. Natürlich am liebsten wieder Zahlen: Teilnehmende, Zahl der Anrufe, Auflage. Ist die Ökumene besser, wenn zehn Menschen mehr in einem Seminar waren?

Und was ist mit dem »Faktor Mensch«? Da gibt es eine Differenz zwischen Wollen und Können und zwischen Planen und Tun, wie schon Paulus feststellte. Manche Erfolge lassen sich kaum messen und was wir messen, könnte für den Erfolg am unwichtigsten sein. Oder man hat etwas gut gedacht und schlecht gemacht. Es gibt ein Hinarbeiten auf die richtigen Zahlen – schon in der Planwirtschaft der DDR hatte das manchmal wunderliche Ergebnisse. Wenn eine Gemeinde einen Gottesdienst »hält«, weil man die Punkte braucht und die Frage,

ob man den Gottesdienst braucht, untergeht, lässt der Ruderrenner grüßen. Ist der Pfarrer, die Pfarrerin besser, wenn sie/er mehr Punkte hat (das wird auch noch kommen!)? Kreativität entfaltet sich nicht, wo man keine Fehler machen darf. Da gibt es nur richtig und falsch – was dabei herauskommt, sind z.B. schauerlich richtige (und langweilige) Predigten. Paulus wäre im Examen, fürchte ich, durchgefallen. Wahrscheinlich hätte er die Ausbildung abgebrochen und damit den zuständigen Referenten die Entscheidung erspart.

Was ich meine: Wir brauchen den Mut, Fehler zu machen, brauchen Menschen, die ungewohnte Wege gehen und brauchen eine Gemeinschaft, die solche Menschen trägt. Man kann manchmal schwer begründen, warum man sie oder ihn als geeignet ansieht und muss es auf seine Kappe nehmen, ihn, sie zu benennen. Das ist wohl auch ein Grund für die konstruierten Wirklichkeiten: Der Wahn der Gerechtigkeit und, dass man sich auf Berechnungen berufen kann und nicht selbst einstehen muss für einen Menschen. Denn auch da täuscht man sich manchmal... Zahlen erwecken den Eindruck von Objektivität. Solide Produkte wie der Ruderrenner. Schade, dass der fast nicht fahren konnte...

Ihr Martin Ost

Diskretion im Umgang mit denen, die bei uns arbeiten und über eine an der Rechtfertigung des Gottlosen sensibilisierte Anthropologie und die Grenzen, die sie achten lehrt – um Gottes und der Freiheit willen.

*Hans Schlumberger, Pfarrer
in Weißenbronn und Wiss. Mitarbeiter
beim Synagogendenkband Bayern*

Bücher

*Fairy von Lilienfeld 1917–2009, Hg. von
Ruth Albrecht und Ruth Koch, Friedrich
Reinhardt Verlag Basel 2011, Reihe: Epi-
phania Egregia Bd. 5, 143 Seiten; 12,80
Euro*

Zum zweiten Todestag Fairy von Lilienfelds ist ein Bändchen herausgekommen, in dem Kollegen, Freundinnen und Weggefährten an die Erlanger Kirchengeschichtlerin erinnern. Am 12. November 2009 verstarb Fairy von Lilienfeld, umgeben von ihrer Großfamilie, die in den letzten Jahren um sie herum gewachsen war. Der Bogen ihres Lebens spannte sich von Riga, wo sie am 4. Oktober 1917 zur Welt kam über Stationen wie Paris, Stettin, Jena und Naumburg bis nach Hemhofen, Erlangen und zuletzt Höchststadt. Ihre letzte Ruhestätte fand sie, so wie sie es gewünscht hatte, in Hemhofen neben dem Grab ihrer Mutter, die in Tiflis geboren wurde und in Erlangen verstarb.

Fairy von Lilienfeld, geb. Freiin von Rosenberg, lebte mehr als drei Leben. Die politischen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts führten dazu, dass sie nicht wie erhofft, mit Ehemann, Kindern und Eltern ihr Leben gestalten konnte, sondern als junge Witwe eine akademische Laufbahn einschlug. Nachdem sie zunächst unter den Bedingungen der DDR Slavistik studiert hatte, wandte sie sich der Theologie zu, wurde in Magdeburg ordiniert und erhielt eine Dozentur an der Kirchlichen Hochschule in Naumburg. Von dort wurde sie 1966 an die Universität Erlangen berufen, wo sie den Lehrstuhl für Geschichte und Theologie des Christlichen Ostens aufbaute. Der Band will die Erinnerungen an unsere Freundin und Lehrerin wachhalten,

aus den unterschiedlichen Abschnitten ihres Lebens werden Erfahrungen zusammen getragen. Fairy – wie sie von den meisten genannt wurde – sprach viele Sprachen. Die Kirchengeschichtlerin und Spezialistin für orthodoxe Kirchen wird hier sichtbar wie die evangelische Pfarrerin, die Musikliebhaberin und Freundin. Ein Interview mit ihr, ein Bericht über die Struktur ihres Lehrstuhls und die Beerdigungsansprache vom 17. November 2009 runden die Rückblicke ab. Diese Veröffentlichung stellt keine Biographie dar, sondern wirft Blicke aus kollegialer und sehr persönlicher Perspektive auf Fairy von Lilienfeld, der wir so vieles verdanken.

*Ruth Albrecht und Ruth Koch
Hamburg und Hemhofen*

Aussprache

Kanzel- und Stehpultredner

zu: *Die die Predigt vermurmele*

in Nr. 12/11

Wenig bekannt ist, dass die Mikrofone für Kirchen und andere rückschallempfindliche Räume überwiegend so konstruiert und gefertigt werden, dass sie, anders als etwa für das Fernsehen oder für Bierzelte, auf einen Sprechabstand von maximal 20 Zentimetern – in der Längsachse und seitlich – berechnet sind. Mit dem Ziel und dem Vorteil, dass unerwünschte, störende, unter Umständen schmerzhaftes Nebengeräusche aus dem Raum in den Lautsprechern und/oder den Empfangsgeräten für Hörbehinderte kaum oder nicht mehr auftreten.

Umso wichtiger, dass der/die Sprecher/ in in dem beschriebenen Bereich bleiben und ihre Rede unabhängig vom Manuskript frei vortragen. Unsere Gemeindeglieder gehen davon aus, dass

das möglich ist, wenn man überzeugt ist von dem, was man spricht – nicht nur Nachrichten, sondern die frohe Botschaft!

*Wilhelm Bogner, Dekan i.R.,
Fürth*

Arbeitsplatzaufe

Liebe Mitschwester, lieber Mitbruder, hier schreibt ein Mietbruder. Ja, mit i-e, so komme ich mir vor. Stell Dir vor: Du, Pfarrerin oder Pfarrer, bist ein Christ und deshalb willst Du für jeden Menschen nur etwas Gutes. Und Du bist ein Christ, deshalb willst Du wahrhaftig sein und auch, dass Deine Mitmenschen es sein können. Treffen wir uns da? Wenn ja, dann lies weiter und leide weiter.

Zu Dir kommt ein Mensch und sagt Dir: »Ich will etwas nicht tun. Sie aber sollen das mit mir tun!« Was machst Du da? Wenn Du das gelesen hast, fragst Du Dich unweigerlich: Was meint der eigentlich? Was heißt dies im Klartext?

Folgendes: Zur Dir kommt ein Mann und sagt: »Nehmen Sie mich bitte in die Kirche auf!« Du denkst: »Wunderbar, darauf warte ich schon lange.« Deine Augen leuchten bereits, als er weiterredet: »Ich bin seit einigen Wochen bei der Diakonie angestellt. Und jetzt muss ich Kirchenmitglied werden.« Dein Endorphinpegel sinkt so schnell wie dein Adrenalinspiegel steigt. Der kommt also nicht freiwillig, weil ihm unsere Gemeinde gefällt, sondern wegen seines Arbeitgebers. Das klingt nach volksmissionarischem Einsatz an der Heimatfront. Entschlossen, den Versuch zu wagen und ins seelische Missionsgebiet einzudringen, führst du Gespräche mit ihm. Da Du Dich als vertrauenswürdig erweist, vertraut Dir Dein Gegenüber an, dass es an Gott nicht glaubt, noch nie geglaubt hat und nichts damit anfangen kann. Unbefangen, arglos, offenherzig. Es gilt, eine Seele zu retten und so versuchst Du, ihn auf seine früheren religiösen Erfahrungen anzusprechen. Er hat keine; kirchliche Erfahrungen auch nicht wirklich, denn er kommt aus den Neuen Bundesländern (und da gab es so etwas überhaupt nicht, lautet seine Gebetsmühle¹. Naja, wenigstens bei der Konfirmation könnte er... ach nein, konfirmiert ist er nicht, auch nie ausgetreten, er war noch nie dabei...

Ratterratter, deine Synapsen arbeiten auf Hochtouren: Wenn..., dann... Tja,

¹ Ist eine Gebetsmühle nun doch etwas Religiöses?

da steht dann sogar eine Taufe an. Eine Taufe, bei der du agendarisch fragen musst, ob er aus freiem Willen da ist und sich zum dreieinigen Gott bekennt. Er ist aber wegen seines Arbeitgebers da und verbindet mit dem Wort Gott nichts, was ihm etwas bedeuten könnte. Freilich: Einfach so »Ja« zu sagen, das würde er irgendwie vielleicht eventuell auch machen, denn..., denn er ist schon bei der Diakonie angestellt und würde seinen Arbeitsplatz verlieren, wenn er nicht »Ja« sagen würde. Willst Du, liebe Mitschwester, lieber Mitbruder, verantworten, dass ein Mitmensch seinen Arbeitsplatz verliert?

Ich, der Mietbruder mit sozialer Einstellung, will das natürlich nicht. (Mt.25,56: »Ich war arbeitslos und Du hast mich nicht eingestellt...«) Aber ich will auch nicht meinen Beruf pervertieren! (Mt.25,72: Ich hatte einen Arbeitsplatz und darum hast du mich getauft...) Ich könnte den Taufbegehler natürlich zur Kircheneintrittsstelle schicken, die ist nicht so pingelig und auch nicht weit von hier, in Nürnberg. Ich habe die Homepage gelesen und die stellen gar keine Anforderungen². Vielleicht haben sie ja eine Duschkabine: Wer rauskommt, ist getauft. Die überprüfen den Glauben nicht, schreiben sie. Sehr nett, das tue ich auch nicht, kann ich ja schließlich nicht und will ich auch nicht. Aber ich setze zumindest Aufrichtigkeit beim Taufversprechen voraus. Das geht in meinem Fall nicht. Mir gegenüber ist der Mann aufrichtig und steht arglos zu seinem Unglauben, aber der Gemeinde und Gott gegenüber kann er das nicht, denn er will ja getauft werden, genauer: Mitglied beim Arbeitgeber Kirche.

Für eine christliche Taufe reicht dies nicht aus. Oder sehe ich das falsch? Klar, ...der Heilige Geist... ...die Hoffnung... also alle Ausreden, die auch sonst bei der Kirche eine wohlgeheizte Wohnung bekommen haben. Hat mich die Kirche der Ausreden gemietet, damit ich Un-

2. z.B. ist dort zu lesen: »Der Kircheneintritt ist ganz einfach möglich. Man muss dafür keine Prüfung ablegen, sich peinlich befragen lassen oder jeden Halbsatz des Glaubensbekenntnisses unterschreiben können.« »Bei diesem Gespräch wird nicht Ihr Glaube »geprüft« und Sie müssen auch nicht Ihr »Innerstes« ausbreiten. Vielmehr geht es darum, offene Fragen im Blick auf Ihren Eintritt zu klären, aber auch Ihre Beweggründe für einen früheren Kirchenaustritt, Ihren jetzigen Wunsch zum Kircheneintritt oder Ihren Übertritt zur evangelischen Kirche kennen zu lernen. Die Aufnahme soll ganz in Ihrem Sinn erfolgen und Sie bestimmen mit, was zur Sprache kommen soll.«

aufrichtigkeit vor Gemeinde und Gott hofiere?

Liebe Mitschwester und -brüder, da komme ich mir verraten und verkauft vor. Ich verstehe und bejahe, dass Mitarbeiter des Diakonischen Werkes Kirchenmitglieder sein sollen; aber sie sollen das ja sein, damit das Wesen der Diakonie identisch bleibt und nicht, damit irgendwelche Formulare richtig ausgefüllt sind. Hier geht es offenbar um Zwangstaufen³. Das bringt die Diakonie um ihre Identität. Bei den Wahlen in unserem Staat muss man bereits eine gewisse Zeit an einem Ort gewohnt haben, bis man mitwählen darf. Ich finde, eine solche Regelung muss es auch bei kirchlichen Mitarbeitern hinsichtlich der Mitgliedschaft geben. Statt gratia praeveniens vorwegnehmende Anstellung. Ich auf alle Fälle finde mich missbraucht, wenn ich Arbeitsplatztaufen vornehmen soll. Und bitte verschont mich mit so netten Formulierungen, dass der Heilige Geist weht, wann und wo er will. Der Ungeist tut dies nämlich auch, und manchmal weht er deutlich stärker.

Wo ist Rettung? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde verlassen hat, weil er das alles nicht mehr aushält. Aber von meiner Kirche werde ich wohl keine Hilfe erwarten können... Im Jahr der Taufe stellt sie mich unter die Traufe.

*Dr. Volker Schoßwald,
Pfarrer in Schwabach*

3 Da ich folgenden Einwand bekommen habe: »Von »Zwangstaufen« zu sprechen, finde ich nicht in Ordnung. Die Diakonie ist im sozialen Bereich nur einer von mehreren potentiellen Arbeitgebern.« möchte ich sagen: Das stimmt. Mein Problem ist aber, dass die betreffende Person ihre Stelle bereits hat und ohne Taufe verlieren würde. Den Zwang sehe ich sowohl auf ihrer wie auf meiner Seite. Gerade damit es keine Zwangstaufe ist, bin ich für den Weg, dass die Kirchenmitgliedschaft bereits seit einiger Zeit bestehen soll.

Neue Begeisterung

Liebe Frau Hektor, das ist ja eine enorme Fleißaufgabe, die Sie da hinter sich gebracht haben, um über wichtige Punkte im PfarrerInnen-Leben zu berichten. Aber irgendwie habe ich dabei ein komisches Gefühl. Denn ständig geht es um Wochenstunden, um Entlastung, um Pfarrhäuser und Versteuerung usw.

Doch ich frage mich, wenn das alles ist, was für uns PfarrerInnen wichtig ist, wo

bleibt da der Geist, wo bleibt da die Begeisterung?

Diese vielen Festlegungen, Drittel- und Halbe-Stellen-Geschichten - kann man so unseren Beruf ausüben?

Das ist mir alles zu materialistisch.

Wir hatten zu Anfang in Österreich nicht mal eine abgeschlossene Wohnung, nicht mal ein eigenes WC. Und in Windsbach hatten wir die Einzelölöfen mit einer Ölzuleitung vom Stadel aus, die prompt in kalten Wintertagen dafür sorgte, dass das Öl pelzig wurde und die Pumpe es nicht mehr schaffte, bis sie durchbrannte und dann hatten wir den Salat.

Oder nach Würzburg St. Johannis sind wir wegen der schönen Johannis-Kirche gegangen, die Wohnung in der sog. Pfarrerskaserne war fürchterlich am lauten Haugerring. 2 Jahre nur eine eingeschränkte Wohnung, viel zu klein mit vier Kindern, dann wurde der Wohnraum erweitert, zwei Wohnungen zusammengelegt. Schallhemmende Fenster kamen viel erst später. In Grünwald hing unsere Heizung jahrelang mit dem GZ zusammen, wir zahlten über 3000 DM im Jahr (4 - Zimmer-Wohnung) dafür, bis das endlich von der GKV getrennt wurde. Aber in unserem Beruf ist doch das Materielle nicht so wichtig, sondern das Wissen um die geistliche Berufung, die Freude am Beruf, an den Menschen und bei der Verkündigung.

Ja, manchmal kam es ganz schon dick, nicht nur vor Weihnachten und Ostern. Aber es gab dann auch ruhigere Zeiten nach Konfirmation und Pfingsten. Mit dem neuen Kurs fing ich erst nach den Sommerferien an. Man braucht doch eine Zeit des Nachdenkens und Auftankens. Im Übrigen haben wir viel mehr Besuche gemacht als das weithin heute geschieht und nach Trauungen oder Beerdigungen oder Taufen bin ich selbstverständlich noch zur Nachfeier gegangen. Denn da gibt es beste Gelegenheit, missionarisch und einladend zu wirken, da sind die Herzen der Menschen offen. Ich hatte trotz aller Arbeit nie das Burn-Out-Gefühl, dazu hatte ich viel zu viel Freude an meinem Beruf und bekam dementsprechend auch viele positive Feedbacks.

Durch meine zahlreichen Studienreisen mit Gemeindegliedern habe ich viele kennengelernt, die zwar kaum in den Gottesdienst gegangen sind, aber durch die Chance »des dritten Ortes« sich haben ansprechen lassen. Wenn man dabei eine Bibel-Andacht einbringt, nicht ver-

Fortsetzung auf Seite 18

Beitritte und Austritte 2011

Beitritte 2011

Dr. Heinrich Bedford-Strohm	Landesbischof	München
Monika Bogendörfer	Pfarrerin	Herzogenaurach
Friederike Braun	Pfarrerin	Bad Tölz
Ursula Brecht	Pfarrerin	Nürnberg
Ulrike Brödel	Pfarrerin	Mönchsdeggingen
Katharina Eberlein-Braun	Vikarin	Würzburg
Anja Fuchs	Pfarrerin z. A.	Wunsiedel
Susanne Gloßner	Pfarrerin	Nürnberg
Tina Goede	Vikarin	Petershausen
Christian Grimm	Pfr i. R./OStR. a. D.	Gunzenhausen
Dr. Martina Grumann	Vikarin	Würzburg
Martina Haas	Pfarrerin	Kleinwallstadt
Stephanie Heiß	Vikarin	Grünwald
Johannes Herold	Vikar	Bayreuth
Meike Hirschfelder	Pfarrerin z.A.	Rednitzhembach
Susanne Hofmann	Pfarrerin	Hof
Michael Hoffmann	Pfarrer	München
Veronika Kaeppel	Vikarin	Nürnberg
Juliane Knoll	Vikarin	Bubenreuth
Martin Kollei	Pfarrer z.A.	Münchberg
Lydia Kossatz	Vikarin	Nürnberg
Beate Krämer	Vikarin	Martinsheim
Martin Kugler	Vikar	Pöcking
Julian Lademann	Vikar	Augsburg
Gerhard Last	Vikar	München
Matthias Leibach	Pfarrer	Arzberg
Johannes Lindner	Pfarrer	Schönwald
Dr. Steffen Lösel	Pfarrer z. A.	Tutzing
Harald Lorenzen	Pfarrer	Heimenkirch
Anne Loreck-Schwab	Pfarrerin	München
Claudia Lotz	Vikarin	Fürstenfeldbruck
Johanna Lunk	Vikarin	Schwarzenbach
Christoph Maser	Vikar	Bayreuth
Michael Maul	Vikar	Egloffstein
Susanne Menzke	Pfarrerin	Nürnberg
Stefan Meyer	Pfarrer	Obernburg

Donate Molinari	Pfarrerin	Bad Neustadt
Markus Müller	Pfarrer	Nördlingen
Ruth Neufeld	Vikarin	Nürnberg
Manuela Noack	Vikarin	Neuendettelsau
Dr. Wilhelm Polster	Pfarrer i. R.	Marloffstein
Dr. Norbert Roth	Pfarrer	München
Birgit Schiel	Vikarin	Gmund
Stefan Schiller	Pfarrer	Neuburg/Donau
Christian Schindler	Vikar	Amberg
Tristan Schuh	Vikar	Schwabach
Prof. Dr. Dr. Ulrich Schwab	Pfarrer	Bernau
Friedrich Spiegel-Schmidt	Prodekan i.R.	Planegg
Paula Stähler	Vikarin	München
Gerhard Stintzing	Pfarrer	Selbitz
Tobias Treu	Vikar	Pyrbaum
Johannes Tröbs	Pfarrer	Kalchreuth
Ulrich Willmer	Pfarrer	Coburg
Kerstin Willmer	Pfarrerin	Coburg

Austritte zum 31.12.2011

Stefanie Brudereck	Pfarrerin	Landsberg
Kim Dämmer	Militärpfarrerin	Erbendorf
Christian Gerstner	Pfarrer	Bischofswiesen
Theodor Kornder	Pfarrer i. R.	Kempten
Thomas Kühnel	Pfarrer i. R.	Memmingen
Siegwart Schneider	Pfarrer	Adelschlag
Gerhild Zeitner	Pfarrerin	Gräfenberg

Ausgeschiedene Mitglieder nach § 5, 1 d der Satzung

Sascha Clement	Vikar	Landshut
Michael Sirch	Vikar	Dinkelsbühl

Ausgeschiedene Mitglieder nach § 5, Abs. 3 b der Satzung

Karl Gehring	Pfarrer i. R.	Joinville, Brasilien
--------------	---------------	----------------------

Ordinationsjubiläum 2012

am Montag, 09. Juli 2012

um 10.30 Uhr

in der St. Johannis-Kirche
in Ansbach

Festprediger:

Landesbischof

Dr. Heinrich Bedford-Strohm

Das Mittagessen und der festliche Nachmittag finden in
der Orangerie statt.

Eingeladen sind alle Jubilare und Jubilarinnen,
die 1942, 1947, 1952, 1962, 1972
und 1987 ordiniert wurden.

Ab 1. August 2012 zu beziehen:

Wohnung

(65,19 qm) in 90409 Nürnberg, Virchowstraße 34b, 1. OG,
rechts, Nähe Stadtpark, 3 Zimmer, Küche, Bad mit WC, Keller
und Bodenanteil.

Die Wohnung ist generalsaniert.

Monatliche Kosten:

Grundmiete:	€ 400,00
Betriebskosten-VZ	€ 73,00
Heizkosten-VZ	€ 61,00
Insgesamt:	€ 534,00

Dazu eine einmalige Kautions in Höhe von
2 x Grundmiete = € 800,00

Bewerbungen umgehend an den Häuerverwalter:
C.D. Schirmer, Dekan i.R.

Heimstraße 8, 86825 Bad Wörishofen,
Tel. 08247/2267; Fax: 30 86 97
Email: cd.schirmer@mnet-mail

krampft, sondern locker und möglichst mit Landschafts- oder Ortsbezug, wenn man in einer Kirche ein Kyrie anstimmt oder auch am Hotelvorplatz vor Moslems das Vaterunser betet, dann wird auch der Teilnehmer nachdenklich, der sich bisher wenig um Kirche und Glaube gekümmert hat.

Außerdem, wenn man wie ich in der ganzen Welt herum gekommen ist, ob Afrika, Asien oder Südamerika, dann weiß man, dass es nirgendwo besser versorgte PfarrerInnen gibt als bei uns, die USA vielleicht bei manchen Stellen ausgenommen.

Zuletzt: Wenn Sie, liebe Frau Hektor, schon alles so genau aufzählen, warum gehen Sie dann nicht einen Schritt weiter? Ist es gerecht, dass die Paare, die beide Pfarrer sind, nur 100 % bekommen, (war lange Zeit üblich!) während die anderen, wo Mann oder Frau Arzt oder Lehrer oder Anwalt usw. ist, alles bis 200 % behalten dürfen? Wenn dann der Partner sich nicht in der Gemeinde oder Kirche engagiert, sollte er dann nicht mehr zu einer entsprechenden Mietzahlung herangezogen werden, weil er oder sie ohne Nutzen für die Gemeinde das Pfarrhaus mit bewohnt? Nun, ich wünsche mir mehr geistlichen Schwung, Spiritualität in unserer Kirche, nicht wieder endlose soziologische Untersuchungen und Experimente, wo der Hl. Geist gar keine Chance mehr hat, einzugreifen. Dabei hoffe ich, dass unser neuer Bischof hier kräftig ins Ruder greift und vor allem den geplagten GemeindepfarrerInnen neuen Mut, neue Freude und Begeisterung vermittelt.

*Gerhard Nörr, Pfr. i.R.
Grünwald*

Viele kleine Karten...

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor einigen Jahren haben es – soweit man hörte – zehn Personen erreicht, dass ein fertiggestellter Personalstand wieder eingestampft wurde. Die Kosten für Herstellung und Vernichtung stammten wohl aus Kirchensteuermitteln.

Wenn zehn Leute so etwas Widersinniges schaffen, müssen es doch Hunderte von uns in einer konzertierten Aktion erreichen können, dass es wieder, wie in anderen Landeskirchen auch, einen ordentlichen Personalstand in unserer bayerischen Landeskirche gibt.

Ich bitte Sie deshalb, wenn Sie mit mir

einer Meinung sind, bis Ende Januar 2012 eine Postkarte oder eine E-Mail an den Landeskirchenrat mit folgendem Text zu schreiben:

»Ich wünsche, dass 2012 ein neuer Personalstand erscheint.«

Name, Anschrift, Datum, Unterschrift
Viele kleine Karten erreichen viel! Ich danke Ihnen fürs Mitmachen. Bitte weisen Sie auch die auf die Aktion hin, die nicht im Verein sind.

*Werner Kugler, Dekan i.R.,
Heidenheim*

Ankündigungen



Evang.-Luth. Landvolkshochschule Pappenheim

■ Hilfe, meine Stelle verändert sich!

14. bis 16. Mai

Ort: LVHS Pappenheim

Fortbildungsveranstaltung für Pfarrerinnen und Pfarrer. Durch zwei kurz aufeinander folgende Revisionen und Kürzungen im Landesstellenplan verändert sich die kirchliche Arbeit enorm. Gerade im ländlichen Raum sind die seit etwa 1975 geschaffenen Strukturen nicht mehr haltbar. Neuordnungen von Gemeinden und Neugründungen von Pfarreien sind die Folge. Die bisherige Arbeitsweise, in der eine Pfarrerin bzw. ein Pfarrer einer Gemeinde zugeteilt ist, wird abgelöst durch die Zuständigkeit für mehrere Kirchengemeinden in einer Pfarrei. Die Notwendigkeit von Teamarbeit auf Regional- und/oder Dekanatebene steigt. Dies ist eine echte Herausforderung für Pfarrerinnen und Pfarrer.

Leitung: Gerhard Schleier, Horst Bracks

Informationen: Evang.-Luth. Landvolkshochschule, Stadtparkstraße 8-17, 91788 Pappenheim, Telefon 09143 - 604 -0.

Evangelische Hochschule Nürnberg

zusammen mit Institut für Gerontologie und Ethik / Augustana Hochschule Neuendettelsau / AEEB

■ Mit dem Alter kommt der Psalter...? Ein Symposium zur Religiosität 66 plus

5. 3., 10.00 Uhr bis 6. 3., 16.00 Uhr

Ort: Evangelische Hochschule Nürnberg

Der demografische Wandel stellt unsere Gesellschaft vor vielfältige Herausforderungen. Wie hängen Alter und Religiosität zusammen? Welche Rolle spielt Spiritualität in der sogenannten dritten Lebensphase? Gilt – zumindest für evangelische Getaufte: »Je älter, desto frömmere?« Und wenn ja – wird das auch zukünftig so sein? Ziel des Symposiums ist es, das Gespräch zum Phänomen Religiosität 66 plus voran zu bringen und Impulse für die verschiedenen Arbeitsfelder in Gemeinden, Erwachsenenbildung, Kirche und Diakonie anzuregen.

Uns geht's gut. Ergebnisse der Repräsentativstudie zur Religiosität und kirchlichen Bindung in der älteren Generation (OKR Petra-Angela Ahrens) – Wie Weisheit, Skepsis und Frömmigkeit im Alter zusammenwachsen, Religionsgerontologische Forschungsperspektiven (Prof. Dr. Ralph Kunz) – Themengespräche mit musikalischer Untermalung – Empirische Beobachtung zur Religiosität 66 plus in der ELKB – Von Weisheit und Milde, Einsamkeit und Groll. Alterstopoi aus philosophischer Sicht zwischen Lob des Alters und Jugendwahn (Dr. Eva Birkenstock) – Abendprogramm in der LUX-Kirche (mit dem Liedermacher und Kabarettisten Wolfgang Buck), Kirchliche Landschaft und regionale Altersentwicklung. Prognosen und Perspektiven zwischen Geografie und Theologie (Dr. Florian Scherz) – Workshops – Kirchenstrategische Konsequenzen (Prof. Dr. Klaus Raschzok)

Kosten: 48,00 €, ermäßigt 32,00 € (Studierende, Auszubildende, Arbeitssuchende). Die Tagungsgebühr ist direkt an der Kasse zu entrichten. Eine vorherige Zahlung ist nicht möglich.

Die Übernachtung muss selbst organisiert werden.

Anmeldung: Evangelische Hochschule Nürnberg, Institut für Gerontologie und Ethik, Bärenschanzstr. 4, 90429 Nürnberg, Tel.: 09 11 - 2 72 53 -890, Fax: 2 72 53 -799.

rpz

■ Hungern und Dursten nach Gerechtigkeit

9. Heilsbronner Lehrerinnen- und Lehrertag

16. 5., 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr

Leitung: Direktor Klaus Buhl

Ort: Heilsbronn

Zielgruppe: Religionslehrkräfte, Lehrkräfte an Förderschulen, Grundschule, Hauptschule
In der Bibel und in unserer Gesellschaft spielt die Frage nach Gerechtigkeit eine zentrale Rolle. Ausgehend von biblisch-theologischen Grundlinien werden in einem Fachvortrag von unserem Landesbischof Professor Dr. Heinrich Bedford-

Strohm und unterschiedlichen Workshops Möglichkeiten gesucht, wie dieser biblische Auftrag in unserer Gesellschaft umgesetzt werden kann. Besonders der Bereich der Bildung hat die wichtige Aufgabe, Grundlagen für die Existenzsicherung und Teilhabe am öffentlichen Leben zu schaffen. In der Schule begegnen wir unserer Themenstellung in zweifacher Hinsicht. Zum einen als Lehrplanthema in verschiedenen Fächern, zum anderen als Anfrage an das Schulleben. Wie erleben Lehrkräfte und Schülerinnen/Schüler im Wandel unseres Schulsystems Gerechtigkeit? Wo stoßen sie an Grenzen? Nach dem Fachvortrag werden wir mit dem bereits in vielen Ländern inszenierten Kunstprojekt »unbezahlbar« des Papiertheaters Nürnberg von Johannes Volkmann die Teilnehmenden zu einem Austausch über das Thema anregen.

■ Von der Kraft der Seelsorge

Tag der Schulseelsorge
13. 7., 09:00 – 16:00 Uhr

Leitung: Pfarrerin Dr. Ute Baierlein, Professor Dr. Bernd Beuscher

Ort: rpz Heilsbronn

Zielgruppe: Kirchliche und staatliche Lehrkräfte an allen Schularten, Verantwortliche in Schul- und Kirchenleitung, Beratungslehrkräfte, Schulpsychologinnen/Schulpsychologen
Seelsorge in der Schule ermutigt dazu, das Leben in die Hand zu nehmen und zu gestalten. Seelsorge wird gebraucht in Zeiten der Neuorientierung, in existentiellen Krisen und Konflikten, in Notfällen und bei Trauer. Sie gewinnt ihre Kraft durch die authentische Begegnung von Menschen im Lebensraum der Schule. Seelsorgerinnen und Seelsorger bieten Begleitung und Gespräche an und vertrauen in ihrem Handeln auf die Kraft Gottes.

Der Hauptreferent am Vormittag, Prof. Dr. Bernd Beuscher, ist Professor an der Evangelischen Fachhochschule Bochum und Inhaber einer Praxis für systemische Beratung. Sein Ansatz der Seelsorge ist kreativ und unkonventionell und gibt reichlich Stoff für das eigene Nachdenken. Am Nachmittag werden in Workshops Erfahrungen aus der konkreten Arbeit an Schulen vorgestellt, u. a. die Möglichkeiten der Notfallseelsorge bei akuten Krisen an Schulen.

Diakonie.Kolleg

■ Klar und zugewandt: Gespräche mit Mitarbeitenden souverän führen
Grundlagen der wertschätzenden Kommunikation

7. – 8. 7.

Ort: Nürnberg

Lernen Sie in diesem Seminar mit mehr Klarheit und Leichtigkeit in Ihre Gespräche zu gehen. Mit dem aufrichtigen und respektvollen Umgang zu Ihren Mitarbeitenden schaffen Sie eine Basis für langfristige und vertrauensvolle Beziehungen.

■ Vortrags- und Redetechnik

Besser reden – mehr erreichen!

20. – 21. 3.

Ort: Nürnberg

Entwickeln bzw. verbessern Sie Ihren eigenen Redestil und gestalten Sie Vorträge und Reden lebendig und überzeugend. Mit größerer Sicherheit und Ausstrahlungskraft entsteht eine engere Bindung zum Publikum, und Einwände werden souverän gemeistert.

Führungstraining

■ Auch »Helden« brauchen Training...

17. – 18. 4.

Ort: Neudettelsau

In diesem Seminar entwickeln die Teilnehmer/innen Ansatzpunkte, sich im Spannungsfeld zwischen den Interessen der Organisation und den Bedürfnissen der Mitarbeitenden kompetenter und gezielter zu bewegen und ihre Führungsrolle aktiver und zur höheren Zufriedenheit zu gestalten.

Kosten: 160 € zzgl. Unterk./Verpfl.

■ Segnen, Salben, Gutes tun

Spiritualität im Alltag

24. – 26. 4.

Ort: Stein bei Nürnberg

Statt Kopflastigkeit, Körpervergessenheit und dem häufigen Übergewicht der Worte wollen wir die Kraft der Rituale und Symbole wieder entdecken. Sie haben schon immer zur Praxis christlichen Glaubens gehört und können unseren Horizont weiten, unser Leben bereichern und vertiefen.

Kosten: 185 € zzgl. Unterk./Verpfl.

Anmeldung: Diakonie.Kolleg. Bayern,

Tel.: 0911 – 93 54 – 412

info@diakoniekolleg.de

Prackenfesler Kreis e. V.

■ »Aufbruch Gemeinde« als Aufbruch der Kirche?

20.-22.1.

Ort: Evangelische Jugendtagungsstätte »Hermann-Ehlers-Heim«, Lochmannshof 1, 90518 Altdorf-Prackenfels

Die Frage nach der angemessenen Struktur der Kirche ist so alt wie die Kirche selbst. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich vielfältige Formen von Kirche als gelebte Deutungen der *notae ecclesiae* entwickelt.

In unserer verfassten Kirche hat diese Frage eine neue Aufmerksamkeit durch die Bewegung des »Aufbruch Gemeinde« bekommen. Die Forderung dieser Bewegung, die Strukturen der Landeskirche so weiter zu entwickeln, dass die Gemeinden vor Ort als Beteiligungsgemeinden gestärkt werden, berührt tiefer gehende ekklesiologische Fragen, die es lohnt, zu reflektieren.

Auf unserer Jahrestagung wollen wir dies gemeinsam mit Vertretern und Kritikern des »Aufbruch Gemeinde« tun und Gemeindemodelle in unserer Landeskirche kennen lernen, die möglicherweise zukunftsweisend sind. Zu Rate werden wir ekklesiologische Bibeltexte aus der aktuellen Predigtreihe ziehen. So soll nicht nur unser eigenes Verständnis von Kirche neu bedacht, sondern auch der eigene Predigtdienst befruchtet werden.

Leitung: Jochen Teuffel, Michael Krug, Peter Lysy
Kosten: EW: 70€, EW in Ausbildung: 40 €, Kinder ab 6: 30€, Kinder zwischen 4 und 6: 25€, Kinder bis 3: frei. Während der Tagung Kinderbetreuung.

Anmeldung: Michael Krug, Täublingstr.30, 91058 Erlangen oder per E-Mail an krug-erlangen@web.de

Pastorkolleg

Der 511. Kurs »Jerusalem in Franken« musste verkürzt werden. Er findet statt vom 7.-14. Oktober 2012

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

■ Singfreizeit

mit KMD Andreas Hantke

20.1., 18.00 Uhr – 22.1., 13.00 Uhr

Kirchenmusikdirektor Andreas Hantke stellt ein abwechslungsreiches Programm mit geistlichen Kompositionen aus verschiedenen Epochen zusammen. Dieses wird er mit Hilfe der Stimmen von bis zu 100 Teilnehmenden zum Klingen bringen. Notenkenntnisse und Chorerfahrung werden vorausgesetzt.

Leitung: Andreas Hantke, München

■ Gesundheitswoche für Frauen

23.1., 18.00 Uhr – 27.1., 13.00 Uhr

Interessierte sind eingeladen, sich fünf Tage Zeit und Ruhe zu gönnen, um ihrer Seele und ihrem Körper Gutes zu tun.

Leitung: Beatrix Kempe

Studientag

■ Ländlicher Raum 2030 – Wie wollen wir leben?

4.2., 09.00 – 13.30 Uhr

Vorgestellt werden neue Konzepte zur Entwicklung ländlicher Räume. Außerdem wurden erfolgreiche Initiativen eingeladen, die beispielhaft Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebensqualität im ländlichen Raum aufzeigen. Mit dabei sind: die »Bioenergie Maudorf«, das Netzwerk »Gemeinsam für die Region« in Bad Alexandersbad, die Stadt-Land-Partnerschaft im Evang. Bauernwerk Württemberg, u.a. mehr. Die Teilnehmenden bekommen Ideen für ein lebendiges Dorf- und Gemeindeleben.

Leitung: Werner Hajek, Beatrix Kempe, Bernd Reuther

Kooperationstagung mit der Entwicklungsgesellschaft Region Hesselberg und der CSU-Landtagsfraktion.

■ Erfolgreicher kommunizieren – mit leserfreundlich gestalteten Drucksachen

7. 2., 10.00 – 17.00 Uhr

Beim Gemeindebrief, Rundschreiben, Prospekt bis hin zum Plakat stellt sich Gestalten die Aufgabe: Wie ist meine Botschaft schnell und richtig zu erfassen? Zu dieser Frage möchte dieses Tagesseminar Hilfestellung bieten.

Interessierte schärfen ihren Blick für eine gute Gestaltung. Sie erhalten Tipps, auf was sie selbst bei der Erstellung achten sollten. Im Mittelpunkt des Seminars steht die leserfreundliche Gestaltung von Drucksachen. Vermittelt werden Techniken, die für jedes EDV-Programm nutzbar sind.
Leitung: Werner Finsterer, Schriftsetzer und Werbetreibswirt (BAW)

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrfrauenverein
Mainbrücke 16,
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren wurden:

Mira und Yella Meinel, 4. und 5. Kind von Ellen und Knut Meinel, am 10.8. in Weiden (Thierstein)

Martha Luise Bloch, 2. Kind von Sibylle und Uwe Bloch, am 26.10. in Nürnberg

Valentina Maria Manold, 1. Kind von Antonia und Matthias Mangold, am 8.11. in Garmisch-Partenkirchen (Eschenlohe)

Matthäus Jakob Ehrensperger, 2. Kind von Sabine und Norbert Ehrensperger, am 22.11. in Roding (Roding)

Gestorben sind:

Hedwig Haas, 82 Jahre, am 12.11. in Selb, Witwe von Walter Haas, zuletzt Garmisch-Grainau

Hans-Martin Geißner, 48 Jahre, zuletzt tätig in Tansania, am 27.11.2011 in Tansania (Witwe: Angelika Masi Geißner)

Landfrauentag

■ **Wenn ich einmal alt bin ...**

9. 2., 09.30 – 15.30 Uhr

Die Veranstaltung möchte Anregungen bieten, wie wir im Alter leben wollen. Diakonin Martina Fritze wird zeigen, dass der Blick in diese Lebensphase Chancen bringt und ganz praktische Tipps geben. Am Nachmittag wird das Mehrgenerationenhaus in Markt Weidenbach vorgestellt.

Ort: Hesselberghalle, Wassertrüdingen

Referenten: Martina Fritze, Rummelsberger Diakonin, Seniorenbeauftragte des Dekanats

Würzburg, Antje Michel, Leiterin des Mehrgenerationenhauses Weidenbach

Leitung: Pfrin. Beatrix Kempe und Team

Ausblick:

■ **Würde, Leben, Recht**

Medizinethische Fragen konkret
10.2., 18.00 Uhr – 12.2., 13.00 Uhr

Leitung: Bernd Reuther

■ **Mehr Freude am »Ackern«: Geht's auch ohne Stress?**

Zeit- und Selbstmanagement für Landwirte
11. 2., 09.30 – 16.00 Uhr

Leitung: Dorothea Pille, Agraringenieurin

■ **Tänze zum Aufblühen**

17.2., 18.00 Uhr – 19.2., 13.00 Uhr

Leitung: Margaretha Maria Mayr, Referentin für Sakralen Tanz, Wellness-, Entspannungs- & Meditationstrainerin

■ **Burnout – Hilfescrei der Seele: Auswege aus Krise und Erschöpfung**

18.2., 09.30 – 16.30 Uhr

Leitung: Erika Vorlauffer, Heilpraktikerin für Psychotherapie

■ **Mit Qi-Gong zur eigenen Mitte finden**

24.2., 18.00 Uhr – 26.2., 13.00 Uhr

Leitung: Dr. Angelika Scheidler, Qi-Gong-Lehrerin der Deutschen Qigong Gesellschaft e.V.

Letzte Meldung

»Uraufführung des Weihnachtssanatoriums...«

aus: *Weihnachtliches Bayreuth erleben*

■ **Klänge von der Grünen Insel II: Veeh-Harfen-Wochenende für Fortgeschrittene**

24.2., 18.00 Uhr – 26.2., 13.00 Uhr

Leitung: Dr. Marcus Döbert, autorisierter Veeh-Partner, Unterrichtsbefugnis durch H. Veeh GmbH

Anmeldung und Information: Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen; Tel.: 0 98 54 - 10-0; Fax: 0 98 54 - 10 -50; E-Mail: info@ebz-hesselberg.de;

Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Adressänderungen sowie Änderungen Ihres Dienstverhältnisses möglichst rasch weiter zu geben an:

Pfarrer- und Pfarrfrauenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Mainbrücke 16

96264 Altenkunstadt

Tel.: 09572 / 79 05 00

Fax: 09572 / 79 05 01

rix@pfarrerverein.de

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Bernd Seufert (Nürnberg).
Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrerverein-bayern.de
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund Druck und Medien GmbH Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax - 29.
Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrfrauenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrfrauenvereins – sind zu richten an den Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Mainbrücke 16, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrerverein.de